

STADT DINSLAKEN



Die Ziele der Integration in Dinslaken

Handlungsansätze zur Integration



Inhalt

1. Einleitung	4
Die Ziele der Integration in Dinslaken	4
Gestaltungsprinzipien.....	5
Die Voraussetzungen.....	5
Bereiche mit interkulturellem Handlungsbedarf in Dinslaken	6
Partizipation von Migrantinnen und Migranten	6
Zahlenmäßige Darstellung der Integration in Dinslaken:.....	8
2. Methoden und Prinzipien der Konzepterarbeitung.....	15
Ganzheitlicher Ansatz:.....	16
3. Themenfelder	18
3.1. Sprachförderung/ Integrationskurse	18
3.2. Frühkindliche Erziehung und Erziehung im Elementarbereich.....	23
Erziehung im Elementarbereich	24
Sprachförderung.....	25
3.3. Jugendliche in Schule und Freizeit.....	27
Zur Situation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund allgemein:	27
Jugendliche und Schule	29
3.4. Frauen mit Migrationshintergrund	32
3.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten	35
3.6. Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten	37
Wohnen - ein Indikator für soziale Integration	37
3.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten.....	39
3.8. Gesundheit und Psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten	43
3.9. Ältere Migrantinnen und Migranten	45
3.10 Datenlage.....	52
4. Leitziele der Themenfelder	53
4.1 SPRACHFÖRDERUNG	53
4.2. Frühkindliche Erziehung und Erziehung im Elementarbereich.....	54
4.3. Jugendliche in Schule und Freizeit.....	55

4.4 Frauen mit Migrationshintergrund	57
4.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten	58
4.6 Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten	59
4.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten	60
4.8. Gesundheit und Psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten	61
4.9. Ältere Migrantinnen und Migranten	62
5. Handlungsfelder der Integration in Dinslaken	63
5.1. Strukturelle Handlungsfelder	63
5.1.1. Einrichtung einer Steuerungsgruppe Integration	63
5.1.2. Einrichtung eines Integrationsmanagements	64
5.1.3. Integrationslotsenschulungen	64
5.1.4. Initiierung und Ausbau von Projektpartnerschaften	65
5.1.5. Ausbau interkultureller Kompetenz	65
5.2. Inhaltliche Handlungsfelder	66
5.2.1. Sprachförderbedarf/ Integrationskurse	66
5.2.2. Frühkindliche Erziehung und Elementarerziehung	66
5.2.3. Jugendliche in Schule und Freizeit	67
5.2.4. Frauen mit Migrationshintergrund	68
5.2.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten	69
5.2.6. Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten	69
5.2.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten	70
5.2.8. Gesundheit und psychosoziale Versorgung	70
5.2.9. Ältere Migrantinnen und Migranten	71
5.2.10. Schaffung einer verlässlichen Datengrundlage	72

1. Einleitung

Die Ziele der Integration in Dinslaken

Die Integration der dauerhaft und rechtmäßig hier lebenden Ausländer sowie Spätaussiedler ist für den sozialen Frieden in Dinslaken von großer Bedeutung. Nur durch eine erfolgreiche Integration können abgeschottete ethnische oder kulturelle Parallelgesellschaften und damit Konflikte dauerhaft verhindert bzw. gelöst werden.

Der kommunalen Ebene kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Denn Integration findet vor allem vor Ort in der Gemeinde statt, wo die Menschen zu Hause sind. Deshalb ist die gesellschaftliche Integration aller Einwohner/innen ein wichtiges Element der politischen Kultur in Dinslaken.

Die gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderinnen und Zuwanderer am gesellschaftlichen Leben ist notwendige Voraussetzung eines friedlichen Zusammenlebens in kultureller Vielfalt. Dies setzt das Angebot zur Teilhabe durch die einheimische Bevölkerung und ein intensives Bemühen der Zuwanderer voraus, dieses Angebot anzunehmen. Die Teilhabe schließt Rechte, aber auch Pflichten ein. Integration ist keine Einbahnstraße, sondern muss von beiden Seiten gewollt werden. Integration kann nur gefördert, nicht aber verordnet werden. Sie muss gelebt und als Idee weitergereicht werden.

Das Ziel ist miteinander zu leben, zu wohnen, zu arbeiten und zu feiern. Dies ist ein langwieriger Prozess des Aufeinanderzugehens, der Engagement in allen Bereichen und Lebensabschnitten sowohl bei der einheimischen als auch bei der zugewanderten Bevölkerung erfordert. „Mit“ anstatt „Für“ Zuwanderinnen und Zuwanderer soll das bestimmende Element der Integration in Dinslaken sein.

Gestaltungsprinzipien

Erstens: Ziel der interkulturellen Arbeit ist das friedliche Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund und verschiedenen Lebenserfahrungen und ihre gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben der Kommune.

Zweitens: Das Konzept interkulturelle Arbeit richtet sich gleichermaßen an alle Migrantinnen und Migranten, also auch an Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und Flüchtlinge, und an die deutsche Bevölkerung der Stadt Dinslaken. Sie alle sind aufgefordert, sich aktiv an der Entwicklung und Fortschreibung der Konzeption zu beteiligen.

Drittens: Bei allen Vorschlägen ist gemäß dem Prinzip des ‚Gender Mainstreaming‘ darauf zu achten, dass Mädchen und Frauen mit ihren Bedürfnissen und Interessen angemessen berücksichtigt und beteiligt werden.

Die Voraussetzungen

Ein gemeinsames Wertefundament ist die unverzichtbare Grundlage für das Gelingen von Integration. Es muss klar sein, welche Werte und Normen für alle Geltung haben. Diese sind im Grundgesetz festgelegt. Zuwanderer müssen die Grundwerte der Verfassung, insbesondere das demokratische rechtsstaatliche System achten und für Gemeinwohl, Solidarität, Toleranz und Gleichberechtigung einstehen. Auf dieser Wertebasis können die unterschiedlichen Traditionen, Religionen und Lebensauffassungen in gegenseitiger Toleranz gelebt werden. Integration beinhaltet auch die Möglichkeit, die eigenen kulturellen Prägungen und religiösen Überzeugungen im Rahmen der geltenden deutschen Rechts- und Verfassungsordnung zu bewahren. Entscheidend ist auch die Bereitschaft zur Übernahme von Eigenverantwortung und zur aktiven Mitwirkung am Gemeinwesen. Schlüssel für eine erfolgreiche Eingliederung ist das Beherrschen der deutschen Sprache.

Die Dinslakener Zuwanderinnen und Zuwanderer sind eine sehr heterogene Gruppe. Die türkischen Staatsangehörigen stellen den größten Anteil, gefolgt von den italienischen, kroatischen, serbischen, griechischen, polnischen und marokkanischen Staatsangehörigen sowie Spätaussiedler/innen. Viele davon leben seit langem in Dinslaken und sind mittlerweile fest verwurzelt. Es gibt aber auch Menschen, die sich hier noch nicht heimisch fühlen. Die Aufnahme und Eingliederung der Zuwanderinnen und Zuwanderer in Dinslaken ist eine Aufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte und ihrer Einrichtungen. Dazu gehören u. a. Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, die öffentliche Verwaltung, Pfarreien, Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften, private Initiativen, Vereine, Verbände und demokratische Parteien. Integration kann nur gelingen, wenn auf beiden Seiten der Wille vorhanden ist, den Kontakt im Alltag zu pflegen.

Bereiche mit interkulturellem Handlungsbedarf in Dinslaken

1. Sprachförderbedarf / Integrationskurse
2. Frühkindliche Erziehung und Elementarerziehung
3. Jugendliche in Schule und Freizeit
4. Frauen mit Migrationshintergrund
5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten
6. Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten
7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten
8. Gesundheit und psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten
9. Ältere Migrantinnen und Migranten

Partizipation von Migrantinnen und Migranten

Ein wesentliches Element zur Realisierung der Integration der Migrantinnen und Migranten ist ihre Partizipation am sozialen und politischen Leben einer Kommune und ihre Einbindung in das bürgerschaftliche Engagement.

Die Gewährleistung der Partizipation von Migrantinnen und Migranten bedeutet insbesondere auch ihre Mitwirkung bei der Konzipierung und Umsetzung von interkultureller Arbeit in Dinslaken. Die Einbindung des Integrationsrates, der ausländischen Vereine und Initiativen sowie engagierter Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in die Planung, Konzeptionierung und Umsetzung soll deshalb zu einem grundlegenden Prinzip für das Konzept „Interkulturelles Dinslaken“ gemacht werden.

Eine besondere Rolle spielt dabei das freiwillige Engagement in kulturellen oder anderen Vereinen.

Aus der Forschung über Einwanderungsprozesse wissen wir, dass sich im Verlauf von Einwanderung in den Aufnahmegesellschaften sog. Einwandererkolonien bilden, die formelle und informelle Hilfe- und Unterstützungsstrukturen für ihre Mitglieder bereitstellen. Die dort entwickelten Muster und Angebote werden zum Teil privat und spontan geleistet, zu einem großen Teil aber auch von den ausländischen Vereinen organisiert. Gerade dort hat sich in den letzten Jahren ein großes Potenzial von außerordentlich kompetenten Frauen und Männern formiert, die u. a. auch differenzierte Beratung anbieten und damit wesentlich zur Alltagsorientierung und -bewältigung beitragen.

Diese wichtige Brücken-Funktion vieler ausländischer Vereine wird in der aktuellen Migrationsforschung gerade erst zur Kenntnis genommen (Simon-Hohm/Zavaglia 2002). Bis heute findet das freiwillige Engagement der nach Deutschland emigrierten Menschen in der Öffentlichkeit zu wenig Beachtung und die in diesem Engagement schlummernden Ressourcen werden in ihrer Tragweite und Bedeutung für Integration zu selten genutzt. Aus diesem Grund soll das freiwillige Engagement von Migrantinnen und Migranten in kulturellen oder anderen Vereinen besonders gewürdigt werden.

Die Verknüpfung von Integrationsangeboten mit bürgerschaftlichem Engagement der ausländischen Bevölkerung ist ein weiteres zentrales Gestaltungselement für eine interkulturelle Stadt und stellt eine große Ressource für die Etablierung von interkulturellen Angeboten dar.

Die Schaffung weiterer Partizipationsmöglichkeiten in allen Bereichen, für die ein aktueller Handlungsbedarf festgestellt wurde, soll deshalb bei allen weiteren Vorschlägen und Planungen von Anfang an mitgedacht und berücksichtigt werden.

Zahlenmäßige Darstellung der Integration in Dinslaken:

I. Migrationsatlas – Verteilung der Dinslakener Einwohner mit Migrationshintergrund:

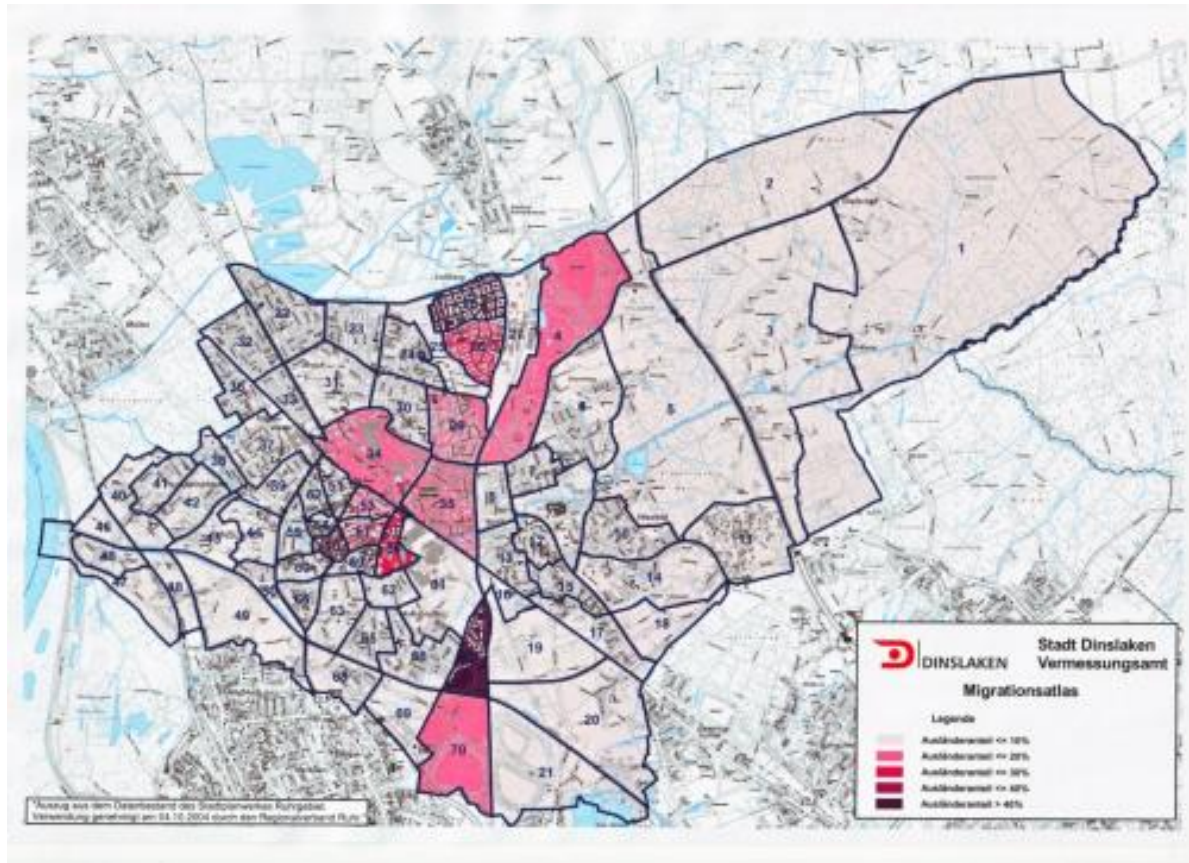


Abbildung 1

II. Stadtteildaten Dinslaken:

	1. Gesamtbevölkerung	Migranten		Deutsche mit Migrationshintergrund		Menschen mit Migrationshintergrund	
		absolut	% von 1.	absolut	% von 1.	absolut	% von 1.
Innenstadt	8373	668	8%	352	4%	1020	12%
Averbruch	6338	420	7%	240	4%	660	10%
Hagenviertel	5036	130	3%	161	3%	291	6%
Eppinghoven	4166	102	2%	129	3%	231	6%
Lohberg	6209	2101	34%	585	9%	2686	43%
Blumenviertel	7374	732	10%	608	8%	1340	18%
Feldmark	12916	415	3%	413	3%	828	6%
Oberlohberg	4878	203	4%	107	2%	310	6%
Hiesfeld	16464	679	4%	799	5%	1478	9%
Grafschaft	593	8	1%	1	0%	9	2%
Dinslaken	72347	5458	8%	3395	5%	8853	12%

Tabelle 1

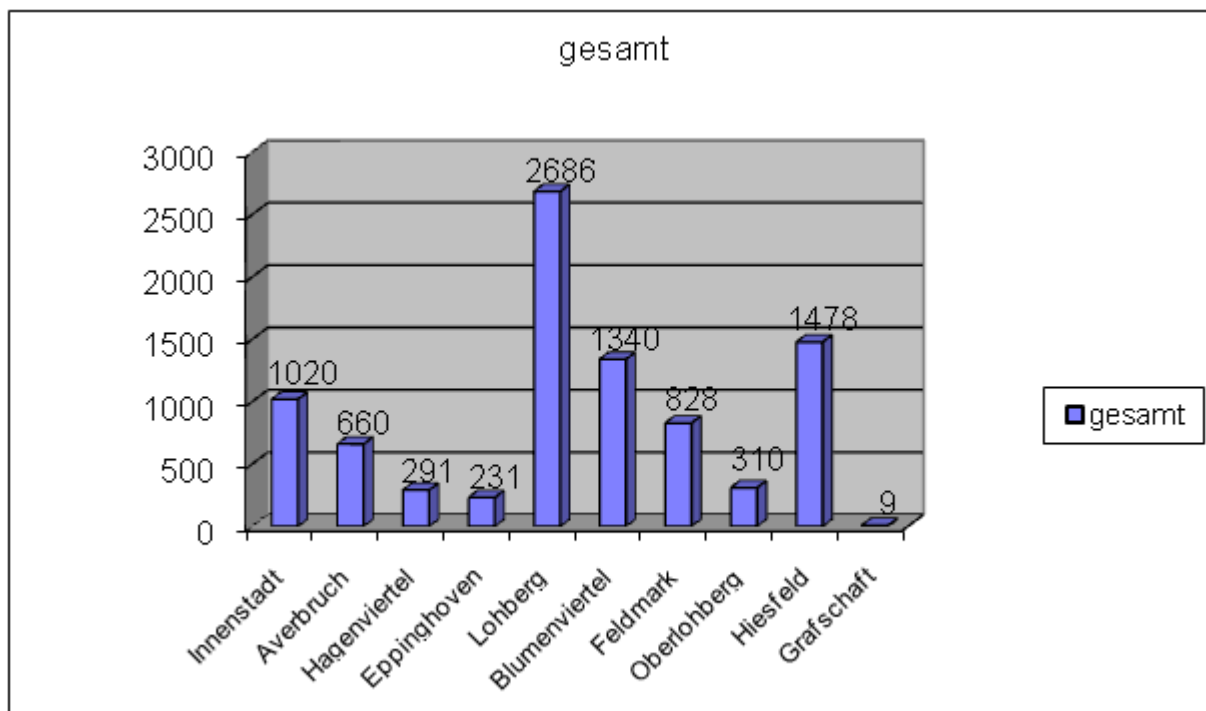


Abbildung 2

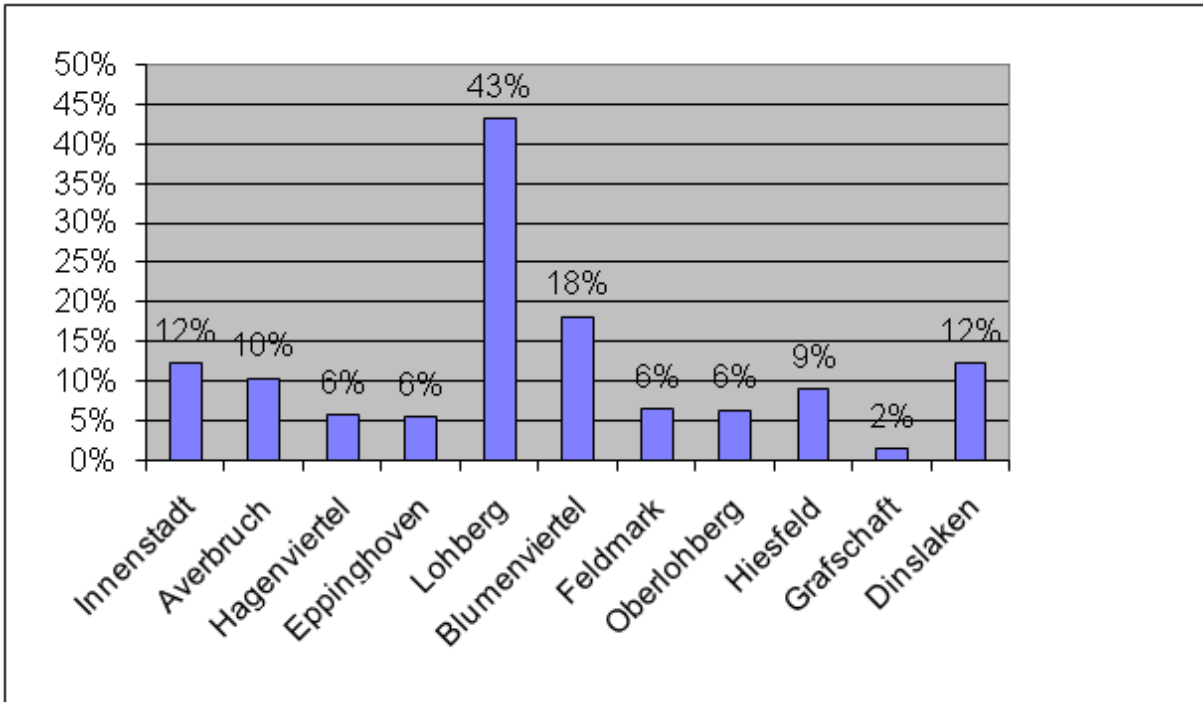


Abbildung 3

III. Die fünf meistvertretenen Nationalitäten:

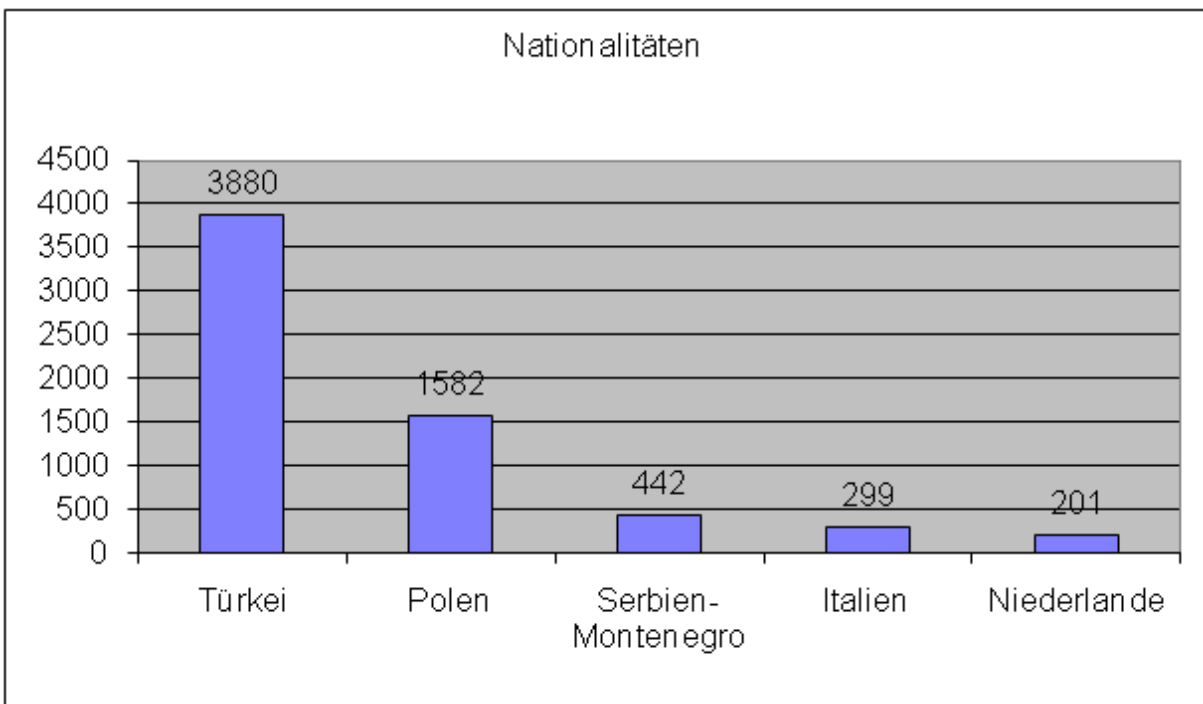


Abbildung 4 Fälle umfassen nur Nationalitäten und unterscheiden nicht nach Ethnien

IV. Schuldaten:

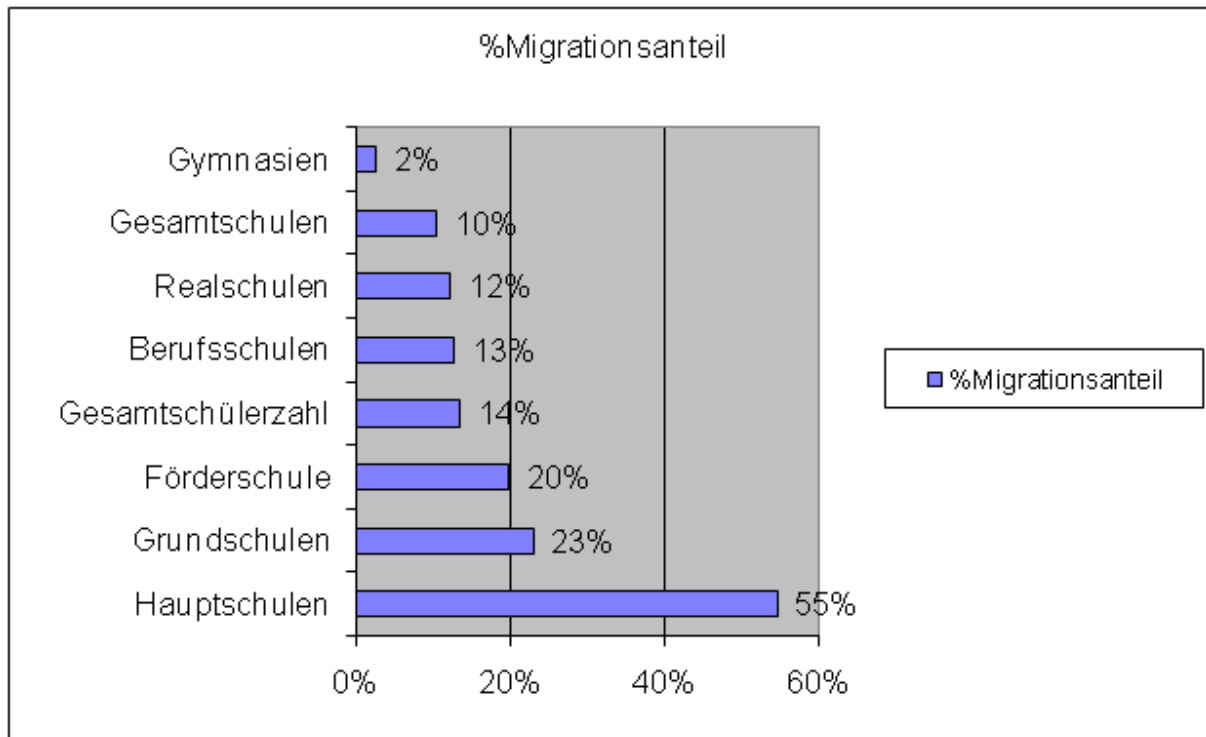


Abbildung 5

V. Arbeitslosenquote:

ALO Quote	absolut			soz. Beschäftigte		
	deutsch	Migranten	Gesamt	deutsch	Migranten	gesamt
Innenstadt	344	59	403	2436	212	2648
Averbruch	132	40	172	2037	112	2149
Hagenviertel	121	9	130	1433	47	1480
Eppinghoven	57	4	61	1515	37	1552
Lohberg	263	176	439	1258	639	1897
Blumenviertel	362	70	432	2340	273	2613
Feldmark / Bruch	311	30	341	4582	160	4742
Oberlohberg	92	5	97	1777	58	1835
Hiesfeld	400	49	449	5409	219	5628
Innenstadt	2103	443	2546	23050	1769	24819

Tabelle 2

ALO Quote	Quote		
	deutsch	Migranten	gesamt
Stadtmitte	14%	28%	15%
Averbruch GE-Gebiet	6%	36%	8%
Hagenviertel	8%	19%	9%
Eppinghoven Overbruch teilw.	4%	11%	4%
Lohberg	21%	28%	23%
Blumenviertel GE-Mitte	15%	26%	17%
Feldmark Bruch	7%	19%	7%
Oberlohberg Grafschaft	5%	9%	5%
Hiesfeld GE-Süd Barmingholten	7%	22%	8%
Dinslaken, Stadt	9%	25%	10%

Tabelle 3

VI. Erwerbslosenquote

Erwerbslose	absolut				EWO 15- 65		
	deutsch	Migranten	Gesamt		deutsch	Migranten	Gesamt
Innenstadt	587	151	738		4843	564	5407
Averbruch	182	74	256		4172	302	4474
Hagenviertel	173	10	183		3165	108	3273
Eppinghoven	81	5	86		2973	82	3055
Lohberg	466	322	788		2529	1552	4081
Blumenviertel	640	139	779		4423	554	4977
Feldmark / Bruch	465	45	510		8780	326	9106
Oberlohberg	103	12	115		3290	153	3443
Hiesfeld	624	105	729		10718	559	11277
Gesamt	3332	864	4196		45280	4205	49485

Tabelle 4

Quote	deutsch	Migranten	Gesamt
Innenstadt	12%	27%	14%
Averbruch	4%	25%	6%
Hagenviertel	5%	9%	6%
Eppinghoven	3%	6%	3%
Lohberg	18%	21%	19%
Blumenviertel	14%	25%	16%
Feldmark / Bruch	5%	14%	6%
Oberlohberg	3%	8%	3%
Hiesfeld	6%	19%	6%
Gesamt	7%	21%	8%

Tabelle 5

VI. Erklärung

Der größte Anteil von Migranten befindet sich in den Stadtteilen Lohberg und Blumenviertel. Ein weiterer hoher Anteil lässt sich im Averbruch, dort im Raum der Fliehbürg finden (das Dinslakener Heim für AsylbewerberInnen)(vgl. Abb.1). Dies sind die Gebiete in Dinslaken, in denen die Maßnahmen des Integrationskonzeptes greifen müssen. Wobei nicht zu vernachlässigen ist, dass dieses Integrationskonzept als ein gesamtstädtisches Konzept zu betrachten ist und die Maßnahmen sich an der erfolgreichen gesamtstädtischen sozialen Integration zu orientieren haben.

Lohberg ist ein Stadtteil, der durch Bergbaugeschichte geprägt ist. Hier finden wir den höchsten Anteil an Migranten (34%) und Menschen mit Migrationshintergrund (43%), also fast die Hälfte aller Lohberger Einwohner sind Migranten oder haben einen Migrationshintergrund.

Im Blumenviertel haben ca. 18% der dort lebenden Menschen einen Migrationshintergrund. Alle anderen Stadtteile sind gekennzeichnet durch einen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund von durchschnittlich 6% - 12%.

Ausnahmen bilden hier nur der Stadtteil Grafschaft mit 2%, welches sich durch seinen ländlichen Charakter und der allgemein niedrigen Bewohnerzahl erklären lässt. Die Fünf meist vertretenen Nationen in Dinslaken sind (vgl. Abb. V) geordnet nach Häufigkeit: Menschen mit türkisch-, polnisch-, serbisch- montenegrinisch-, italienisch- und niederländisch kulturellem Ursprung. Wobei die ethnische Gruppe der Migranten mit türkischem Hintergrund in Dinslaken die größte Emigrantengruppe mit 3380 Fällen ist, gefolgt von der Gruppe polnischer Emigranten und Menschen mit polnischem Migrationshintergrund (1582).

Bildungserfolg und Migration stehen auch in Dinslaken in starker Relation. Wie man Abb. VI entnehmen kann, sind mehr als die Hälfte aller Hauptschüler Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Dies nimmt ab je höher der Grad der Bildung ist, den die Schule vermittelt. So machen die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Gymnasien Dinslakens nur noch 2% der Schülerzahlen aus. Der zweithöchste Schüleranteil mit Migrationshintergrund ist in den Grundschulen der Stadt zu finden.

Hier ist es also wichtig, dass kommende Maßnahmen dort und schon früher greifen, um die heranwachsende Generation nicht zu Bildungsverlierern werden zu lassen und das interkulturelle Potential dort abzuholen, um starke produktive Kräfte für unsere Kommune zu entwickeln.

Die Arbeitslosenquote zeigt, dass vor allem Emigranten und Menschen mit Migrationshintergrund mit starken Hemmnissen auf dem Arbeitsmarkt konfrontiert sind (vgl. Abb. VII – VIII). Die höchsten Arbeitslosenquoten lassen sich im Stadtteil Lohberg feststellen: 439 Personen sind dort arbeitslos - das ergibt eine Quote von 23%, 176 sind davon Personen mit Migrationshintergrund- die Arbeitslosenquote für Migranten liegt bei 28%. Die höchste Arbeitslosenquote von Migranten lässt sich im Averbuch feststellen: Die dortige hohe Quote lässt sich durch das AsylbewerberInnenheim erklären. Aufgrund ihres Aufenthaltsstatus finden die dort Lebenden oft kein Beschäftigungsverhältnis. Deswegen ist ein so hoher Anteil von ihnen arbeitslos.

Die Arbeitslosenquote der Stadt für Deutsche liegt bei ca. 9%, die der Emigranten bei 25%, eine ungeheure Diskrepanz, die unbedingt behoben werden muss durch

fortwährende Maßnahmen. Während sich die Gesamtarbeitslosenquote der Stadt auf 10% beläuft und Deutsche in den Stadtteilen mit einer Quote zwischen 5%- 15% zu kämpfen haben, ist die Quote für Emigranten in fast allen Stadtteilen über 20%.

Auch bei der Erwerbslosenquote lässt sich feststellen, dass diese für Emigranten in vielen Stadtteilen bei über 20% liegt. Im städtischen Schnitt liegt die Quote für Emigranten bei 21% und die für Deutsche bei 7%. Von erfolgreicher sozialer Integration kann also hier nicht die Rede sein. Die Erarbeitung des Konzeptes, die Fortschreibung des Maßnahmenkataloges und fortlaufende Evaluation sind Basis für eine gelungene soziale Integration. Wird dies vernachlässigt, bleibt interkulturelles Potential ungenutzt und vergrößert im schlimmsten Fall die sozialen Disparitäten der Stadtteile.

2. Methoden und Prinzipien der Konzepterarbeitung

Wie eben beschrieben finden die Erfahrungswerte integrierter ausländischer Akteure heutzutage wenig Beachtung. Deswegen wählt die Stadt Dinslaken einen partizipativen, diskursiven Ansatz. Das Konzept soll also durch Beteiligung folgender Akteure, in thematischen Arbeitsgruppen, erarbeitet und fortgeschrieben werden:

Bildung von Arbeitsgruppen, zusammengesetzt aus:

- **Mitgliedern des Integrationsrates**
- **Wohlfahrtsverbände**
- **Vertreter und Vertreterinnen d. Ev. und Katholischen Kirche**
- **Vereine / Institutionen**
- **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)**
- **Schule / Schulsozialarbeit**
- **Kindergärten**
- **Ausländeramt**
- **Sozialplanung**
- **Gleichstellungsbeauftragte**
- **Bürgerinnen und Bürger**

Thematische Gruppen:

1. Sprachförderbedarf / Integrationskurse
2. Frühkindliche Erziehung und Elementarerziehung
3. Jugendliche in Schule und Freizeit
4. Frauen mit Migrationshintergrund
5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten
6. Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten
7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten
8. Gesundheit und psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten
9. Ältere Migrantinnen und Migranten

Der gewählte methodische Ansatz bezieht die Zielgruppen mit ein. Er bezieht sich auf die, von den Akteuren genannten, thematischen Meilensteine und erarbeitet mit ihnen in AG's interkulturelle lebensweltbezogene Handlungsansätze durch eine Analyse der IST- und SOLL- Zustände.

Die Vorteile dieses Ansatzes liegen auf der Hand: Dieser Arbeitsweg führte zu einer hohen Akzeptanz des Erarbeiteten in der Bevölkerung und in den Institutionen da sie konstituierende Mitglieder waren. Die Umsetzung von Ideen in den Arbeitsgruppen erfolgte direkt, da alle Akteure verknüpft wurden und Absprachen sofort getroffen werden konnten (alle Beteiligten sitzen an einem Tisch; Konzept der kurzen Informationswege). Die Arbeitsgruppen folgten dem Prinzip des Ganzheitlichen Ansatzes. **Ganzheitlicher Ansatz:**

Die Betrachtung und Behandlung eines Themas, eines Gegenstandes oder einer Beziehung in seiner Ganzheit meint eine umfassende, weitsichtige und weit vorausschauende Berücksichtigung möglichst vieler Aspekte und Zusammenhänge:

- erkennbare Ursprünge
- Ziele und Bestimmungen
- Eigenschaften, Zuschreibungen und Zuordnungen,
- direkte und indirekte Beziehungen und Querbeziehungen
- Regeln, Werte und Normen
- Rahmenbedingungen, Nutzenabwägungen, Anwendungsaspekte sowie
- Neben-, Folge- und Wechselwirkungen des Systemverhaltens - und absehbare Reaktionen anderer im Umgang damit.

Rein aus dialektischen Gründen sind auch Nachteile zu erwarten.

So ist damit zu rechnen, dass die Beschreibung der IST- Zustände sehr subjektiv ist und sich somit zum Teil einer wissenschaftlichen Überprüfung entziehen kann. Damit dringen wir jedoch auch in Ebenen ein, die mit gängigen sozialwissenschaftlich-empirischen Methoden nur schwer erfassbar sind. Gerade weil alle Beteiligten zusammensitzen, kann ein somit aufgeworfener Weg durch Konsens begangen oder durch Dissens verworfen werden.

Des Weiteren und der wahrscheinlich gravierendere Punkt ist der zeitliche Versatz, der durch die Terminverpflichtungen aller Akteure auch anderen Institutionen gegenüber auftritt.

3. Themenfelder

Stand der Maßnahmen zur Integration in Dinslaken

Beschreibung der IST-Situation / Vergleich mit der SOLL Situation

3.1. Sprachförderung/ Integrationskurse

Mit dem seit 1. Januar 2005 geltenden Zuwanderungsgesetz werden Integrationsangebote (Sprachkurse, Orientierungskurse) verbindlich geregelt.

Ein Integrationskurs umfasst:

945 Unterrichtseinheiten (UE):

900 UE Sprachunterricht (Module 1-6 à 100 UE) und **45 UE Orientierungskurs**

Der Orientierungskurs vermittelt Grundwissen zur Rechtsordnung, zur Geschichte und Kultur Deutschlands.

Ziel des Integrationskurses ist die erfolgreiche Teilnahme an der Prüfung „Zertifikat Deutsch“ auf dem B1-Sprachniveau.

Das Zuwanderungsgesetz unterscheidet zwischen

- der Verpflichtung zur einmaligen Teilnahme an einem Integrationskurs (§ 44a)
- und
- der Berechtigung zur einmaligen Teilnahme an einem Integrationskurs (§ 44)

Wer ist zur Teilnahme verpflichtet?

Die Ausländerbehörde kann u. a. neu zugewanderte Migranten und Migrantinnen ohne einfache Sprachkenntnisse zur Teilnahme an einem Integrationskurs verpflichten.

Wer ist zur Teilnahme berechtigt?

- neu zugewanderte Migrantinnen und Migranten mit auf Dauer angelegtem Aufenthaltsstatus
- zu Erwerbszwecken
- zum Zweck des Familiennachzuges
- aus humanitären Gründen
- wenn eine Niederlassungserlaubnis vorliegt.
- Spätaussiedler und deren Familienangehörige

Wer kann außerdem an einem Integrationskurs teilnehmen?

- Migrantinnen und Migranten, die bereits seit langem im Bundesgebiet leben und einen Teilnahmeanspruch nicht oder nicht mehr besitzen
- EU-Bürger/-innen und deren Familienangehörige

Sie können im Rahmen verfügbarer Kursplätze zur Teilnahme zugelassen werden.

Zum Abschluss des Kurses können Prüfungen abgelegt werden. Entweder kann mit der sog. A2-Prüfung eine Art Teilnahmechein erworben oder mit der B1 Prüfung eine gehobene Prüfung abgelegt werden, mit deren Hilfe eine Verkürzung um ein Jahr beim Verfahren zum geregelten Aufnahmestatus erreicht werden kann.

Die Arbeit im Bereich Sprachförderung steht in einem größeren Zusammenhang als nur die Vermittlung von Sprachkenntnissen.

Ziel einer umfassenden Integrationspolitik muss es sein, dass Zuwanderer am gesellschaftlichen Leben teilhaben und Chancengleichheit erhalten. Dabei sind alle Bereiche - Arbeitsmarkt, Bildung, Sprache, Kultur und soziale, rechtliche und politische Integration einzeln und in ihrer Wechselwirkung - zu fördern. Recht auf Teilhabe und Menschenwürde haben auch die nicht dauerhaft hier Lebenden.

Der Erwerb deutscher Sprach- und Kulturkenntnisse stellt einen Schlüssel zur Integration dar. Angebote im Bereich der Integrationskurse können aber nur dann

zum Ziel führen, wenn sie mit Integrationsmaßnahmen in den Bereichen der schulischen und beruflichen Qualifizierung und der sozialen Beratung und Begleitung verzahnt werden.

Vier Jahre sind seit der Einführung der Integrationskurse ins Land gegangen. Zum Erfahrungsstand äußern sich Herr Schenzer von der VHS und Frau Oez-Haake vom IB.

Die Vertreter der Träger äußerten sich positiv, so konnten sie festhalten, dass die meisten Teilnehmer an den Integrationskursen zum einen gut vorbereitet sind und zum anderen fast alle bestehen. Nach eigenen Angaben sind die Zahlen der teilnehmenden sog. „Bestandsemigranten“ rückläufig. So gehen beide davon aus, dass dieses Feld weitgehend bedient wurde, obwohl vermutet wird, dass es eine Dunkelziffer schwer zu erreichender „Bestandsemigranten“ gibt, die zu erfassen notwendig wäre.

Die Kurse des IB und der VHS werden, wenn möglich, ethnisch heterogen gestaltet, was jedoch in der Praxis eher selten realisiert werden kann. Das liegt nicht zuletzt an der großen Anzahl ausländischer Bürger mit vornehmlich türkischer Nationalität.

Neben den vorgeschriebenen Integrationskursen bieten der IB und die VHS weiterhin auch Aufbaukurse zur Vertiefung und Erreichung höherer Sprachfertigungsabschlüsse sowie Integrationscrashkurse an. Im Allgemeinen findet in den Integrationskursen keine Alphabetisierung statt. Der Lernstand der Teilnehmer wird im Vorfeld durch einen Einstufungstest ermittelt, so werden Teilnehmer, die nicht alphabetisiert sind, zunächst in einen Alphabetisierungskurs geleitet. Bei längeren Wegen zum Veranstaltungsort der Integrationskurse bietet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den Trägern mit einer Pauschale die Möglichkeit, die Fahrtkosten zu übernehmen. Weitere Änderungen betreffen die Nachreise von Familienangehörigen, diese müssen nun schon im Herkunftsland eine Alphabetisierungsprüfung auf A1 Niveau ablegen.

Beide Vertreter der Träger sind froh über die Entwicklungen zum Stand der Integrationskurse, melden aber auch Bedenken an. Das größte Problem, das die Vertreter der Träger sehen, liegt in der hohen Fluktuation neu zugewanderter

Migranten. Immer wieder ist zu beobachten, dass gerade junge neu zugewanderte Teilnehmer nach einer Arbeitsaufnahme aus dem Kurs verschwinden. Jedoch sind die Arbeitsverhältnisse, in die sie sich begeben, - erfahrungsgemäß - zum Großteil prekär. Sie finden sich also vor allem in Minijobs oder in der Schwarzarbeit wieder. Die eingegangenen Arbeitsverhältnisse sind jedoch meist nur von kurzer Dauer. Laut Aussage der VHS und des IB ist die Fluktuationsrate beim Teilnehmerfeld, das Leistung nach dem SGB II bezieht, am größten.

Abschließend ist die Veränderung der Teilnehmerstruktur festzuhalten und die daraus resultierende neue Ausgangssituation. Zum einen ist zu beobachten, dass sowohl die Zahl der Akademiker in Integrationskursen, als auch die Zahl der erfassten Bestandsemigranten rückläufig ist. Zum anderen wächst der Bedarf an Alphabetisierungskursen gravierend, während der Bedarf für Prüfungen der Sprachfertigkeiten sinkt. Ein Problem bei der Versorgung von passenden Kursen zur Sprachfertigkeitenvermittlung ist die fehlende Kenntnis über die Anzahl und die Problemlagen der hier wohnenden Spätaussiedler. Weiterhin ist zu klären, ob sich der Bedarf für Sprachfertigkeitenvermittlung erhöhen würde, wenn das Angebot sozialraumnäher gestaltet wäre.

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv	Ist negativ
<ul style="list-style-type: none"> - Insgesamt sind 150 – 160 Plätze in den Integrationskursen der IB und VHS vorhanden (Die Plätze, die nicht von Neu-Zuwanderern genutzt werden, werden von „Bestandsmigranten“ genutzt. - Es gibt in Dinslaken 2 Träger, die Integrationskurse anbieten: VHS, IB - Die Finanzierung der Kurse erfolgt über Bundesmittel und einer Teilnehmergebühr. Übereinstimmend wurde von allen Teilnehmern festgestellt, dass die Gebühr kein Hinderungsgrund für die Teilnahme ist - Innerhalb der Integrationskurse wird bei Bedarf eine Alphabetisierung in der Muttersprache durchgeführt. 	<ul style="list-style-type: none"> - negative Sanktionen bei Nicht-Bestehen einer Prüfung - fehlende Informationsarbeit - Kapazitätsgrenzen sind erreicht - Fehlende ethnische Durchmischung - Fehlendes Recht von „Bestandsmigranten“ und Menschen mit einer Duldung zur Teilnahme
Soll	
<ul style="list-style-type: none"> - Kostengünstige Räumlichkeiten, da die Kapazitätsgrenze bereits erreicht ist - Eine ethnische Durchmischung der Teilnehmer im Kurs wird als sehr sinnvoll erachtet - Die Orientierungsstunden sollten zeitlich aufgestockt werden - Auch Menschen mit einer Duldung sollten die Möglichkeit der Teilnahme an Integrationskursen haben - Die Träger sollten aus dem Dinslakener Umfeld stammen und in die Dinslakener Struktur eingebunden sein - Es wäre durchaus sinnvoll auch Bestandsmigranten zu einer Teilnahme zu verpflichten Hierbei ist zu beachten, dass bei traumatisierten Menschen mit Aufenthaltsrecht sensibel vorzugehen ist - Es ist notwendig, weiterhin sehr viel Informationsarbeit zu leisten. (z. B. die Verpflichtung zum Kurs impliziert vielerseits negative Sanktionen bei Nicht-Bestehen einer Prüfung etc.) 	

3.2. Frühkindliche Erziehung und Erziehung im Elementarbereich

Frühkindliche Erziehung

Bekannt ist, dass Kinder bereits in der 25. Schwangerschaftswoche beginnen, ihre Lernfähigkeit und ihr Lernen (Kognitive Kompetenz) auszubilden. Die grundlegende Entwicklung wird in den ersten 6 Lebensjahren vollzogen. Dabei kommt der Elternkompetenz eine besondere Bedeutung zu. Die Förderung des Kindes durch die Eltern bereits vor dem Kindergarten ist entscheidend auch für dessen Integration und die Chancen in der Gesellschaft. Nicht immer erhalten die Kinder eine ausgewogene Bedürfnisbefriedigung, sie bekommen zu wenige Grenzen aufgezeigt und sehen ggf. zu viel fern. Oft soll der Fernseher als „Sprachhelfer“ dienen, um so Deutsch zu lernen. Dies führt dazu, dass die Kinder bei der Aufnahme in den Kindergarten, wenn überhaupt, nur über einen sehr geringen Sprachschatz verfügen.

Auffällig in vielen Problemfamilien (ausl. wie auch deutsch) ist eine anregungsarme Erziehung. Vorlesen, gemeinsames Spiel mit den Eltern, Bewegung im Freien ist oft nicht in einem ausreichendem Maße vorhanden.

Ein Migrationshintergrund führt - statistisch betrachtet - häufiger dazu, dass Kinder im Vorschul- und Grundschulalter:

- zu Hause keine/n Betreuer/in haben,
- seltener einen Kindergarten besuchen,
- von Großeltern weniger häufig betreut werden und stattdessen ältere Geschwister dafür herangezogen werden, wenn auch nur vereinzelt.

Auch bei der Betreuung durch Tagesmütter halten sich die Eltern mit Migrationshintergrund stärker zurück.

Der Besuch des Kindergartens ist für die Schullaufbahn und soziale Interaktion von großer Bedeutung. Es zeigt sich aber, dass der Einfluss des Migrationshintergrunds eher bescheiden bleibt und hinter die Einflüsse sozioökonomischer Ungleichheit zurücktritt. Die Häufigkeit eines KiTa-Besuches steigt vor allem mit dem Netto-Haushaltseinkommen und mit der Höhe der Berufsposition.

Als Fazit lässt sich feststellen, dass eine Elternqualifizierung und Beratung notwendig ist, um ein Bewusstsein für die Grundbedürfnisse der Kinder zu schaffen, um so eine bessere Voraussetzung für die Integration zu erreichen. Die Kindergärten tragen (zum Beispiel durch Elterninfos, aber auch Einzelgespräche) bereits einen großen Teil dazu bei, allerdings muss gerade bei den türkischen Eltern eine intensive Ansprache erfolgen.

Erziehung im Elementarbereich

Zur Beschreibung der IST-Situation lässt sich vor allem feststellen, dass mehr als 50% (!) der Kinder in Lohberger Kindertageseinrichtungen ein Defizit (Sprache, etc.) haben.

Es gibt unterschiedliche Standpunkte über die Rolle der Nachahmung beim Sprechen lernen. Sicher ist aber, dass alle Kinder Sprache nachahmen und sich aktiv mit Wörtern und Begriffen auseinandersetzen - unabhängig davon, ob sie den Sinn bereits erfassen. Umso wichtiger ist es, dass Kinder richtige Wörter angeboten bekommen.

In Lohberg findet seit 2001 Sprachförderung in Kleingruppen statt. Dabei findet eine Unterstützung im Elternhaus kaum statt. Der Alltag der Kinder wird im Elternhaus in der Regel sprachlich nicht ausreichend begleitet. Die Kinder haben kaum soziale Verhaltensgrenzen, diese sind durch pädagogische Maßnahmen im Kindergarten und nachfolgend in der Schule nicht mehr auszugleichen. Deshalb sind Elternberatungen und die Erziehung im Elementarbereich für eine gelingende Integration und die Chancengleichheit in der Gesellschaft unbedingt notwendig.

Die Qualifizierung und Beratung der Eltern stellt sich jedoch als schwer umsetzbar heraus. Kommen die Eltern zu den Kursen, sind sie oft nicht bereit mitzuarbeiten.

Bei verbindlichen Verabredungen verabschieden sie sich aus dem Kurs. Die angebotenen Elternkurse finden kaum Resonanz, besonders dann nicht, wenn diese nach 14.00 Uhr angeboten werden. Dies gilt ebenso für Sprachkurse für Kinder, die zwischen 14 und 16.00 Uhr angeboten werden. Sogar Kinder, die kurz vor der Einschulung stehen, kommen nicht zu diesen Kursen. Von Nöten ist hier eine Möglichkeit, Multiplikatoren zu gewinnen, um eine direkte Ansprache der Eltern zu gewährleisten und schließlich die Eltern zur Mitarbeit zu bewegen.

Sprachförderung

Die mangelnde Mitwirkung von Eltern stellt auch die Sprachförderung vor große Probleme. Einige Beispiele aus der Praxis sollen dies verdeutlichen:

- fehlende sprachliche Fähigkeiten erschweren die Aufklärung über gesunde Ernährung
- geringer Teil der Eltern nimmt an Angeboten wie z. B. einem Elternfrühstück teil
- Informationsblätter (in türkischer Sprache) werden häufig nicht gelesen

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv	Ist negativ
<ul style="list-style-type: none">• seit 2001 Sprachförderung in Kleingruppen	<ul style="list-style-type: none">• kaum Unterstützung im Elternhaus• Alltag der Kinder wird nicht ausreichend sprachlich im Elternhaus begleitet• kaum soziale Verhaltensgrenzen• fehlende Bereitschaft mitzuarbeiten in Elternkursen, kaum Resonanz• fehlende sprachliche Fähigkeiten erschweren die Aufklärung über gesunde Ernährung• geringer Teil der Eltern nimmt an Angeboten wie z. B. einem Elternfrühstück teil.• Informationsblätter (in türkischer Sprache) werden häufig nicht gelesen
Soll	
<ul style="list-style-type: none">• Elternberatung über die Erziehung im Elementarbereich• Multiplikatoren gewinnen zur Ansprechbarkeit der Eltern	

3.3. Jugendliche in Schule und Freizeit

Integration wird meist beschränkt auf Sprachförderung, jedoch sollte die Situation der Jugendlichen aus einem ganzheitlichen Ansatz (vgl. Kap. II) heraus betrachtet werden.

Zur Situation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund allgemein:

Mehr als ein Viertel der jungen Menschen im bildungsrelevanten Alter (bis 25 Jahre) und sogar rund ein Drittel der Kinder unter sechs Jahren haben einen Migrationshintergrund. Migration ist somit längst kein Rand- oder Nischenthema mehr. Dazu sind es mittlerweile zu viele Menschen, die sich hier niedergelassen, Fuß gefasst und eine neue Heimat gefunden haben. 5,8 Mio. junge Menschen unter 25 Jahren haben einen Migrationshintergrund. Das entspricht einem Anteil von 27,2 % gegenüber den 18,6 % der Migrantinnen und Migranten der Gesamtbevölkerung. Die Statistik offenbart aber noch eine weitere Steigerung: Rund 33 % der Kinder bis zu sechs Jahren haben einen Migrationshintergrund. Wenn auch der weitaus größte Teil davon in Deutschland geboren ist, sind bei jedem dritten Kind unter sechs Jahren entweder die Eltern nach Deutschland zugewandert oder die Kinder selbst sind nicht hier geboren. Dabei unterscheiden sich die Werte im Bundesgebiet deutlich:

- Die Bundesländer Hamburg und Bremen haben bei den unter 25-Jährigen gegenwärtig die höchsten Migrationsanteile mit knapp über 40 %.
- In Hessen, Nordrhein-Westfalen und Berlin haben im Landesschnitt über DJI Bulletin 76 3/2006 5 30% der jungen Menschen unter 25 Jahren einen Migrationshintergrund.
- In allen neuen Bundesländern liegt der Anteil der jungen Menschen unter 25 Jahren mit Migrationshintergrund jedoch unter 10%.

Die Gruppe der Gleichaltrigen, die Clique, hat insbesondere unter ausländischen Jugendlichen einen hohen Stellenwert. Sie ist -nach Böhnisch¹ -,oft der einzige

¹(Böhnisch, L. (1999). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Weinheim und München: Juventa

Ort', an dem die Jugendlichen sich ‚wohl fühlen‘ und aufgrund ihrer speziellen Fähigkeiten ‚Anerkennung und Achtung finden‘.

Abweichendes und risikofreudiges Verhalten verweist auf die „Problematik der Handlungsfähigkeit und die biografischen Möglichkeiten der sozialen Integration“. Der Begriff ‚Risikoverhalten‘ orientiert sich - mit Böhnisch - „vor allem an der Tatsache, dass ins Jugendalter zunehmend soziale Bewältigungsprobleme - Bildungs- und Ausbildungskonkurrenz, Arbeitslosigkeit, sozial desintegrative Umwelten - hineinreichen, die eine spannungsreiche Balance von jugendgemäßer Entwicklung und psychosozialer Bewältigung erzeugen.

Eine besondere Bedeutung hat ‚Raum‘ für die Phase Jugend. Die Suche nach Räumen ist als Reaktion auf „Zerstückelung und zweckrationaler Gestaltung von Raum“² zu verstehen, als Fehlen von ‚natürlichem‘ Raum für Jugendliche in der modernen Gesellschaft. Die Aneignung von Raum im Freizeitbereich hat für ausländische Jugendliche einen stellvertretenden Bedeutungswert, da ihnen oftmals die Anerkennung von gesellschaftlichem Raum aberkannt ist.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sehen sich zumeist in einer Identitätskrise; sie wachsen zwischen zwei Kulturen auf. Dabei nehmen sie den Vorteil, aus der Vielfalt der beiden Kulturen zu schöpfen, nicht immer wahr, sondern fühlen sich oft ausgegrenzt. Die Erziehung in den Familien hat sich im Laufe der Jahre gewandelt, oft sind Eltern mit Migrationshintergrund mit den Problemen ihrer Kinder überfordert (ausländische Eltern können ihre pubertierenden Kinder oft nicht mehr erreichen, sind mit den Erziehungsproblemen überfordert). Dass Freunde nicht zu Hause getroffen werden sollen, unterstützt die Auflösung des traditionellen Familienverbundes zusätzlich.

Die Jugendlichen fühlen sich in Gruppen sicher und zeigen ein „Rudelverhalten“. Die Meinung, nicht gerne in der Aufnahmegesellschaft gesehen zu werden, unterstützt die zum Teil selbst gewählte Isolation der Gruppe. In der Schule empfinden sie sich nicht ausreichend in ihrer Förderung (zum Beispiel durch AGs) unterstützt.

Durch die schlechte Ausbildungssituation, in der sich die Jugendlichen aus verschiedenen Faktoren befinden (schlechter bis nicht vorhandener

² Kämper, Waltraud 1992: *Lebens – Räume. Interkulturelle Pädagogik und (offene) Jugendarbeit*. IKO- Verlag Frankfurt/Main

Schulabschluss, Sprachdefizite, Migrationshintergrund, etc.) entsteht bei den Jugendlichen eine Frustration, die oft in Gewalt umschlägt.

Jugendliche und Schule

Betrachtet man die Situation der Migrantinnen und Migranten im Bereich Schule, so ist festzustellen, dass dies signifikant häufig in den unteren Schulformen zu finden sind.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in der Sekundarstufe I sowohl strukturell überdurchschnittlich häufig in bestimmten Schulformen als auch sozialräumlich gehäuft in Schulen mit hohen Migrationsanteilen. Diese "Klumpung" zieht negative Leistungseffekte und nicht-integrative Nebenwirkungen nach sich.

Der in den internationalen Studien festgestellte Leistungsrückstand von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund beträgt in der Lesekompetenz am Ende der Grundschule mitunter ein Schuljahr und entwickelt sich bei einigen zu einem Leistungsabstand von bis zu drei Schuljahren am Ende der Sekundarstufe I.

Einhellig werden Defizite in der Beherrschung der deutschen Sprache als Ursache für mangelnden Bildungserfolg geltend gemacht. Bei Kindern und Jugendlichen zeigt sich heute immer mehr, dass traditionelle Erwartungen an die sprachliche Assimilation nicht mehr greifen. Früher ging man davon aus, dass Zuwanderer nach zwei, spätestens drei Generationen zum Sprachstand der Mehrheitsgesellschaft aufgeschlossen hatten. Dieses Muster hat jedoch seine Gültigkeit weltweit verloren.

Aus dem Sprachen-Screening der Stadt Essen (SPREEG) ist bekannt, dass ein hoher Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund zweisprachig aufwächst. Über 110 verschiedene Familiensprachen werden dort gesprochen. Auch langfristig muss davon ausgegangen werden, dass Kinder mit Migrationshintergrund in unterschiedlichen Ausprägungen von Mehrsprachigkeit aufwachsen und leben. Auf der einen Seite gibt es Kinder, die in ihren Familien mit zwei und mehr Sprachen aufwachsen und diese Mehrsprachigkeit mit in die Schulen bringen. Häufiger gibt es aber Kinder, die mit der Herkunftssprache der Familie aufwachsen und Deutsch nur sehr eingeschränkt beherrschen. Für eine erfolgreiche Integration in Schule, Beschäftigungssystem und Gesellschaft ist das

Erlernen der deutschen Sprache von zentraler Bedeutung. Mithin steht in Nordrhein-Westfalen das Erlernen der deutschen Sprache an erster Stelle vor jedem anderen notwendigen und wünschenswerten Ziel des Unterrichts. Verbindliche Sprachstandserhebungen werden deshalb ab Sommer 2006 bei Vierjährigen vorgenommen, damit die Sprachförderung bereits in den Kindertagesstätten beginnen kann. Mit dem Ausbau und der Weiterentwicklung der Kindertagesstätten zu Familienzentren erfolgen die Angebote zur vorschulischen Sprachförderung differenziert und - wo möglich - in einem sozialen Netzwerk. Im Anschluss an die Kindertagesstätten wird die Förderung in der deutschen Sprache systematisch in den Schulen fortgeführt.

Wichtig für ein Integrationskonzept ist daher die Frage, welche Schüler auf welche Schulen gehen. Weiterhin sollte in einer Betrachtung die Ausbildungsplatzversorgung der Schulabgänger - wenn möglich geschlechterdifferenziert - erfasst werden. Mädchen mit Migrationshintergrund haben aufgrund besserer Schulnoten zwar höhere Chancen, insgesamt betrachtet sind sie aber schlechter versorgt.

Als wichtige Forderung soll festgehalten werden, dass zu einer weiteren Planung die Schulen in die Konzeptbildung einbezogen und Mädchen zu höherer Bildung bewogen werden.

IST-SOLL-Analyse:

SCHULE

POSITIV IST:	NEGATIV IST:
<ul style="list-style-type: none"> • - Deutschkenntnisse (Umgangssprache) • - Vorhandene Untersuchungen • - Aktivitäten in Schulen • - Großes Sportangebot • - Viele Jugendeinrichtungen 	<ul style="list-style-type: none"> • - Hauptsächlich Schulform ist die Hauptschule • - Mangelnde Deutschkenntnisse (außer Umgangssprache) • - Qualität der Grundschulbildung von Grundschulen mit überwiegend nicht-deutschen SchülerInnen • - Ausbildungsplatzmangel (Verlässliche Zahlengrundlage in der kommunalen Statistik)
SOLL	
<ul style="list-style-type: none"> • - Verbesserung der Übergangsquoten der Grundschulen (auch um damit werben zu können) • - Verbleib der Grundschulen im Stadtteil • - Einbeziehung der Eltern in Schularbeit (auch bei den Hausaufgaben) • - Verlässliche Zahlen in der Schulentwicklungsplanung • - Elternbildung 	

FREIZEIT

IST	SOLL
<ul style="list-style-type: none"> • - „Rudelbildung“ (Segregation) • - Angebotsmangel Freizeitgestaltung (besonders für Frauen und Mädchen) • - Kulturkonflikt / Identitätskonflikt • - Vorurteile auf beiden Seiten • - Migration ist nicht in Konzepten von komplementären Einrichtungen (Drogenberatung, etc.) enthalten • - Informationsdefizit über Freizeitmöglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> • - Ggf. ein Integrationsbeauftragter für Jugendliche • - Ansprache an die (Sport-)Vereine zur aktiven Integrationsarbeit SchülerInnen • - Ausbildungsplatzmangel (Verlässliche Zahlengrundlage in der kommunalen Statistik)

3.4. Frauen mit Migrationshintergrund

In einer Studie von 2005 stellten Prof. Ursula Boos-Nünning (Universität Duisburg-Essen) und Prof. Yasmin Karakasoglu (Universität Bremen) fest, dass das allgemein vorhandene Bild von Migrantinnen in dieser Form nicht existent ist. Mädchen werden eben nicht generell zu Kopftuchträgerinnen erzogen, die sich von Vätern und Brüdern sagen lassen müssen, wie sie ihr Leben zu gestalten haben, ebenso gehört es in den Bereich der Vorurteile, dass sie grundsätzlich durch Familientraditionen in Zwangsheirat gedrängt werden. Diese repräsentative Studie zeigt, dass Frauen mit Migrationshintergrund eine starke Familienbindung und den Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit aufweisen (79% sehen dies mit der Aufnahme eines eigenen Berufes erfüllt). Sie besitzen den Wunsch nach Bildungsaufstieg und Mutterschaft, Gleichberechtigung der Geschlechter und Religiosität und streben die Verwirklichung ihrer Wünsche an. Drei Viertel der Befragten fühlen sich in Deutschland wohl und ihre Zukunftsplanungen sind auch auf Deutschland ausgerichtet. Die Studie zeigt weiterhin, dass dieses Klientel überwiegend psychisch stark und bereit ist, Verantwortung für sich zu übernehmen. Zwei Drittel der Befragten können sich eine Partnerschaft zwar nur im Rahmen einer Ehe vorstellen, lehnen aber gleichzeitig traditionelle Geschlechterrollen ab. 83% vertreten die Meinung, dass beide Geschlechter zum Familieneinkommen beitragen sollten.

Entgegen der naheliegenden Annahme, dass dies eine Kollision mit den vermeintlich tradierten Lebensvorstellungen der Eltern darstellt, zeigt die Studie, dass eben diese nicht als Hemmschuh gesehen werden: 80% der Befragten meinten sogar, dass ihre Eltern große Hoffnung in sie setzten.

Die Befragten (vor allem Mädchen mit türkischem oder jugoslawischem Hintergrund) gaben an, dass ihre Eltern großes Interesse an ihren schulischen Leistungen zeigten und sie empfinden ihre Eltern als besonders leistungsorientiert. Drei Viertel fühlen sich in ihrer Familie als Mädchen gegenüber

einem Jungen gleichbehandelt; dies gilt auch für Mädchen mit türkisch-muslimischem Hintergrund.

Eine arrangierte Ehe können sich ca. 23% unter bestimmten Umständen vorstellen, jedoch kommt dies für $\frac{3}{4}$ der Mädchen nicht in Frage.

Für Mädchen aller Herkunft sind Bildungseinrichtungen wie Kindergarten und Schule die Orte, an denen sie die deutsche Sprache gelernt haben. Nur ein Viertel hat die deutsche Sprache in der Familie erworben. Weiterhin konnte die Studie aufzeigen, dass junge Musliminnen sich nicht abschotten, sondern im Gegenteil vergleichsweise hoch an einem interreligiösen Austausch interessiert sind.

Die Frage ist, ob dieser Trend in Dinslaken angekommen ist, und wenn nicht, warum nicht?

Der Diskurs der AG Integration zeichnete ein gegenteiliges Bild.

Die Frage, die sich hier stellt, ist, warum werden Migrantinnen in Dinslaken in Teilbereichen wie Bildung und Interreligiösität anders wahrgenommen oder warum konzipieren sie ihr Leben hier so anders als in den Räumen, in denen diese Studie erstellt wurde. In der AG Integration speziell zum Thema Frauen mit Migrationshintergrund wurde festgehalten, dass viele Frauen mit Migrationshintergrund mit einer mangelnden Alphabetisierung zu kämpfen haben. Dies ist ein Ergebnis, das konträr zu dem in der Studie erhobenen Bild junger Frauen mit Migrationshintergrund existiert.

Eine Bildungsorientierung lässt sich so in Dinslaken nicht finden. Es wird beklagt, dass aufgrund von sprachlichen Barrieren nur eine geringe Teilnahme an Elternabenden besteht. Auch die Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wurde von der AG Integration problematisiert:

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv	Ist negativ:
<ul style="list-style-type: none"> • - Vorhandene Projekte in Dinslaken • - Hohe Sensibilität des Ausländeramtes zum Thema „Häusliche Gewalt“ 	<ul style="list-style-type: none"> • - Betriebe sind nicht bereit, Migrantinnen zu fördern • - Vorurteile gegen Kopftuch • - Kaum Therapiemöglichkeiten im Bereich Psychotherapie aufgrund von Sprachbarrieren • - Häusliche Gewalt • - Analphabeten • - Kaum Teilhabe an Elternabenden (Sprachbarrieren)

SOLL

- - Sensibilisierung der Betriebe für Qualifikationen von Frauen mit Migrationshintergrund
- - Förderung/ Verdeutlichung/ Schulung der interkulturellen Kompetenz
- - Potentiale der Frauen (im Ehrenamt nutzen) -> Bsp.: Spielanleitung im frühkindlichen Bereich
- - Berufsbildung / Anerkennung von Bildungsabschlüssen, die im Heimatland erworben wurden/ Zusatzqualifikation
- - Möglichkeiten qualifizierte Frauen adäquat zu beschäftigen
- - Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sicherstellen
- - Treffpunkte schaffen
- - Frauen über Hilfestellungen informieren (Aufklärung in Schule)
- - Niederschwellige Hilfsangebote für Frauen
- - Kinderbetreuung während Hilfsangebote
- - Niederschwellige Deutschkurse
- - Integrationstage an Schulen
- - Sensibilisierung von Männern mit Migrationshintergrund
- - Hilfestellung an Männer geben zum Umgang mit nicht tradierten Geschlechterrollen
- - Thematisierung häuslicher Gewalt

3.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten

Gab es bis zur Individualisierungsthese (vgl. Beck 1986) klarere Statuszuordnungen über Schicht- oder Klassenzugehörigkeit, so ist seit den 1980er Jahren dieses Raster zu Ungunsten einer individuellen Verantwortung für den eigenen sozialen Status (Eltern sind sehr häufig nicht mehr Vorbilder für die berufliche Lebensplanung) aufgelöst.

Genau das konnte auch für den Sozialraum Dinslaken in der AG Integration festgehalten werden. Das bedeutet, dass Bildung gerade für die individuelle Verwirklichung bei der Wahl des Berufes eine große Rolle spielt. Gleichzeitig fehlt aber eine Sensibilisierung für Bildung bei Familien mit Migrationshintergrund. Dies ist fatal, zumal Erfahrungsberichten zufolge bei im Umkreis ansässigen Unternehmen der Migrationshintergrund ein „Ausortierungsgrund“ bei Bewerbungen ist. Ausbildungsplätze sind möglich, aber die Ausbildungsplatzanbieter sind den Umgang mit „schwierigen“ Jugendlichen nicht gewohnt.

Jugendliche sind demotiviert, wenn sie erfahren, dass ihre älteren Freunde und Bekannte bis zu 200 Bewerbungen geschrieben haben, ohne - teilweise - zumindest eine Antwort zu erhalten.

Erfreulich für Dinslaken ist es jedoch, dass es auch für Flüchtlinge möglich ist, eine Ausbildung zu absolvieren.

IST-SOLL-Analyse

Ist positiv	Ist negativ:
<ul style="list-style-type: none">• - Ausbildungsmöglichkeiten für Flüchtlinge und Asylsuchende sind in Dinslaken gut.	<ul style="list-style-type: none">• - (teilweise) geringe Motivation der Jugendlichen• - geringes Bildungsniveau• - Islam-Phobie• - Migrationshintergrund als Selektierungsgrund bei hohen Bewerberzahlen• - Akzentfreies Deutsch wird bei Jugendlichen mit geringem Bildungsniveau kaum beherrscht
SOLL	
<ul style="list-style-type: none">• - Genügende und qualifizierte Berufsberatung/ Berufsbegleitung• - Interkulturelle Kompetenz ist in Zukunft als Qualifikation unverzichtbar• - Realistische Berufsorientierung (nicht tradierte)• - Realisierbare Ziele schaffen• - Positive Erfahrung ermöglichen• - Schaffung eines „Bündnisses für Ausbildung“ incl. einer Betreuung der Ausbildungsstellen• - Interkulturelle Öffnung der Regeleinrichtungen• - Stärken der Jugendlichen berücksichtigen (nicht nur Defizite)	

3.6 Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten

Der Aufstieg von der Wohnbaracke zur Mietwohnung im Altbau, im Wohnsilo - oder gar zum Eigenheim - hat nicht nur mit gestiegenem Einkommen und Marktmechanismen zu tun, sondern ganz wesentlich auch mit der Tatsache, dass sich die Zukunftsorientierung der ausländischen Arbeitnehmer seit der ersten Generation entscheidend geändert hat: Von der ursprünglichen Rückkehroption ins Heimatland, verbunden mit spartanischer Lebensweise und eisernem Sparwillen hin zum dauerhaften Verbleib in Deutschland, der für die meisten den Familiennachzug oder die Familiengründung und die Suche nach angemessenen Wohnverhältnissen zur Folge hatte.

Wohnen - ein Indikator für soziale Integration

Das auf den ersten Blick etwas unscheinbare Thema Wohnen ist in Wirklichkeit sehr komplex und hat mit vielen spannungsreichen, zum Teil konfliktgeladenen Aspekten zu tun: mit Wohlstand und Armut, mit Einkommen und Kostenbelastung, mit Wohnformen und Wohnumfeld, mit Nachbarschaft und Isolation, mit Markt und Reglementierung, mit Lebensstandard und Sozialprestige. Und wenn es um das Wohnen von Ausländern geht, kommen die Dimensionen Segregation versus Vermischung, Integrationsbereitschaft (auf beiden Seiten: bei Ausländern und bei Deutschen) versus Abschottung und nicht zuletzt die kulturelle Vielfalt unserer Städte und Wohnquartiere ins Spiel.

Ob "normale" oder gute Wohnbedingungen Voraussetzung für die Integration von Ausländern sind oder die Folge eines längeren Angleichungsprozesses, ist eine eher akademische Frage. Fest steht, dass die dauerhafte soziale Integration bei schlechten und diskriminierenden Wohnverhältnissen nicht gelingen kann. Daten zur Wohnsituation sind deshalb ein wichtiger Gradmesser der Integration.

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv	Ist negativ:
<ul style="list-style-type: none">• - Wohnungsprogramme wie etwa "Junges Wohnen"• - Stadterneuerungsprogramme (Fördermittel)• - MigrantInnen als Wirtschaftsfaktor (zunehmender Haus- und Wohnungskauf)	<ul style="list-style-type: none">• - Konzentration auf bestimmte „bekannte“ Gebiete• - Schlechte Bildungsmöglichkeiten für Kinder in den „bekannten Gebieten“• - Unterschiedliches Wohnverhalten der Kulturen und Schichten (Bsp. Mittags- und Nachtruhe)• - Zu wenig altengerechte Wohnungen• - Fehlende Gastronomie / Freizeitmöglichkeiten• - Fehlende Einkaufsmöglichkeiten in Lohberg• - Mangelnde Gesundheitsversorgung (Ärzte)• - Zu wenig große und sehr kleine Wohnungen• - Vorurteile (zum Teil schlechtes Fassadenbild)
Soll:	
<ul style="list-style-type: none">• - Zu- und Wegzüge statistisch erfassen (zumindest innerhalb von Dinslaken)• - Bildungsmöglichkeiten für junge Kinder erhalten, wenn möglich ausweiten• - Soziale Disparitäten nicht durch weitere Zuzüge erhöhen• - Attraktivität für junge Familien erhöhen• - Einrichtung eines Runden Tisches „Wohnen“• - Städtische Wohnungspolitik an Situation anpassen• - Zechengelände als Chance nutzen• - Einkaufen und Gastronomie• - Zuzüge attraktiveren (z. B. durch Kultur etc.)• - Differenzierte Statistik	

3.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten

Zahlreiche Migranten aus den Anwerbeländern wie Italien, Portugal, Spanien sind in der Zeit nach 1957 zum Arbeiten nach Deutschland gekommen. Viele dachten über Jahre an eine Rückkehr, viele sind hier geblieben; aus der ersten Generation sind drei geworden, sie haben ihre Familien um sich. Sie tragen mit ihrer Arbeit, Steuerzahlungen, ihren Einzahlungen in die Sozialversicherungssysteme und z. B. durch Unternehmensgründungen zum wirtschaftlichen Erfolg bei.

Die erste Generation ist mittlerweile alt geworden; sie sind teils 50 Jahre in Deutschland.

In all den Jahren sind neue Migranten und viele Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion zu- bzw. rückgewandert. Etliche Migranten kamen und kommen als Flüchtlinge wegen Bürgerkriegen, weil es kein Auskommen in ihren Herkunftsländern gibt oder aus ganz anderen Gründen.

Kein ernstzunehmender Politiker heutzutage bestreitet die Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Viele Menschen aus anderen Ländern suchen bei uns eine neue Heimat. Vom Zeitpunkt der Einreise bis zum Hinweinswachsen in unsere Gesellschaft liegen viele Schritte. Und gerade die ersten Schritte sind die wichtigsten, um sich im neuen Land zu orientieren.

Die Schwierigkeiten für den Neuzuwanderer beginnen mit der Sprache und reichen bis zum mangelnden Verständnis der einheimischen Bevölkerung für die Situation der Einwanderer. Dazwischen liegen Verwaltungsvorgänge, Behördenkontakte und Verstehen und Ausfüllen von Formularen. Dies sind die ersten Hürden im neuen Land. Für all das und noch viel mehr brauchen Menschen anderer Herkunft die Unterstützung der Erstberatungsstellen.

Die Migrationserstberatung bietet den Neuzuwanderern individuelle Orientierungshilfen und konkrete Unterstützungsmaßnahmen an. Sie setzt bei den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Begabungen der Neuzuwanderer an und befähigt sie, hier in unserem Land ihr Leben selber in die Hand zu nehmen.

Die Beratungsstellen verfügen über ein Netzwerk von Kooperationen, die dazu dienen, den Neuzuwanderern den Start in der neuen Heimat zu erleichtern.

Den Beratern in der Erstberatungsstelle geht es in erster Linie darum, dass die Neuzuwanderer in der deutschen Gesellschaft mit ihren Strukturen zurechtkommen. Neuzuwanderer kommen oftmals nicht alleine, sondern bringen ihre Familien mit. Damit muss sich die Beratung auch mit der Situation der Familie befassen.

Gefördert werden über die Migrationserstberatung derzeit vorrangig neu zugewanderte Migranten. Doch auch die Migranten, die hier schon lange leben, brauchen noch in unterschiedlicher Weise Hilfen. Viele von ihnen gehen ihrer Arbeit nach, aber die Verständigung in Deutsch ist bruchstückhaft geblieben. Ehepartner sprechen oft auch nur wenig Deutsch, haben wenig Kontakte zu deutschen Nachbarn. Umgekehrt gilt oft das gleiche.

Die Bemühungen aller, der Migranten wie der deutschen Bevölkerung, ein Leben miteinander auf der Basis der verfassungsrechtlichen Grundsätze zu gestalten und nicht nebeneinander, abgegrenzt, erfordert Akzeptanz, Stetigkeit und Eindeutigkeit in vielen Bereichen. Insbesondere müssen verbindliche Rechtsgrundsätze bestehen, die für alle als verbindliche Grundlage gelten, die in diesem Gemeinwesen leben.

Integration bedeutet Teilhabe an schulischer Bildung, beruflicher Ausbildung für Jugendliche usw.

Es braucht Offenheit und Mut zur Veränderung, denn es geht um die Zukunft von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Die Beratungsstelle hilft

- - neu zugewanderten Ausländerinnen und Ausländern über 27 Jahre
- - neu zugewanderten Spätaussiedlern und Spätaussiedlern über 27 Jahre
- - bis zu 3 Jahren nach der Einreise
 - länger hier lebenden Migranten bei freier Beratungskapazität, insbesondere in Krisensituationen

Rat und Hilfe bekommen die Neuzuwanderer unter anderem in folgenden Bereichen:

Aufenthalt: Es gibt Auskünfte über rechtliche Fragen

Sprache: Begleitung bei den Integrationskursen

Umgang mit Behörden: Unterstützung bei Anträgen

Wohnung: Unterstützung bei der Wohnungssuche

Familie: Unterstützung bei der Suche nach einem Kindergartenplatz, bei der Einschulung oder bei der beruflichen Ausbildung

Das Land NRW hat sich entschieden, die bisherige Migrationssozialarbeit neu zu strukturieren. An folgenden Arbeitsschwerpunkten wird sich die Migrationssozialarbeit in NRW zukünftig ausrichten:

- - Sozialraumorientiertes Handeln
- - interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Diensten
- - bürgerschaftliches Engagement von/für Migranten
- - Vernetzung

In einem Übergangszeitraum läuft die Landesförderung für die Migrationsfachdienste weiter, allerdings mit der Auflage einer Orientierung an den genannten Arbeitsschwerpunkten.

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv	Ist negativ:
<ul style="list-style-type: none">• - Gute Zusammenarbeit zwischen Helfenden und Institutionen/ Ämtern in Dinslaken• - Wegweiser für MigrantInnen• - Frauentreff• - Kleiderstube• - Frauenhaus	<ul style="list-style-type: none">• - Finanziell nicht gesichertes Beratungsangebot für „Bestandsmigranten“• - Abbau von Beratungsstellen auf Weisung des Landes• - Defizite im psychosozialen Bereich
Soll:	
<ul style="list-style-type: none">• - breitere transparente Angebotsstruktur für MigrantInnen• - Fortführung bestehender / bewährter Angebote• - ggf. Vernetzung von Institutionen, die eine interkulturelle Öffnung vorweisen müssen• - Idee: Gemeinsame Finanzierung einer Stelle• - Kontakt zwischen Flüchtlingen und Institutionen vermitteln• - Gleichstellung von schulischer Ausbildung mit Arbeitsaufnahme herstellen• - Sicherstellung einer adäquaten Betreuung vor Ort auch bei sinkenden Belegungszahlen• - Erhalt des Frauenhauses	

3.8. Gesundheit und Psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Gesundheit ist die Grundlage für ein selbstbestimmtes, aktives Leben. Aber der Zugang zu Gesundheitseinrichtungen und zu Ärztinnen und Ärzten versteht sich für Migranten nicht von selbst. Dass es hier zu Verbesserungen kommt, ist für jeden einzelnen wichtig, aber auch für die ganze Gesellschaft. Denn wer Hilfe erfährt, wenn er krank ist, gewinnt Vertrauen. Wer gesund ist, kann sich einbringen. Gesundheit ist, nach der bekannten umfassenden Definition der Welt-Gesundheits-Organisation, nicht die Abwesenheit von Krankheit, sondern ein körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden. Diese Form der Gesundheit zu fördern, das Bewusstsein für die eigene Gesundheit zu schärfen und auf die Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsgruppen einzugehen, ist Integrationsförderung im besten Sinne.

Gesundheit und Krankheit hängen nicht zuletzt mit der Bildung, der ökonomischen Lage, den Wohnverhältnissen und den Arbeitsbedingungen des Einzelnen zusammen. Diese mittlerweile gut erforschten Zusammenhänge müssen sowohl in der Praxis als auch in der Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen noch stärker berücksichtigt werden. Bei zahlreichen Migrantinnen und Migranten tragen neben zum Teil geringer Bildung auch fehlende Kenntnisse des Gesundheitssystems dazu bei, dass sie nicht die Versorgung in Anspruch nehmen, die ihnen zusteht und die sie brauchen. Hier muss Verständnis geweckt und Vertrauen geschaffen werden. Die interkulturelle Öffnung des Gesundheitswesens in seiner Breite ist dabei ein wichtiger Ansatzpunkt.

IST-SOLL-Analyse:

Ist positiv:	Ist negativ:
<ul style="list-style-type: none">• - Information in anderen Sprachen bei der Bundesknappschaft• - Kultursensible, geschl. spezifische Beratung in Lohberg• - „Wegweiser“ für Migranten• - Niederlassung von Ärzten in „Ballungsräumen“• - Ausl. Ärztin• - Veranstaltungen des Forum Lohbergs / IR	<ul style="list-style-type: none">• - Nicht immer Vertrauen zu Ärzten, die die Sprache der Patienten nicht sprechen• - Keine sprachbarrierefreie Beratung bei Krankenkassen• - Informierung der MigrantInnen ist schlecht• - Krankheit durch Assimilationsdruck• - Kaum türk. Psychotherapeuten
Soll:	
<ul style="list-style-type: none">• - Dolmetscher in Krankenhäusern• - sprachbarrierefreie Beratung und Angebote bei den Krankenkassen• - Interkulturelle Öffnung bei relevanten Institutionen• - Gesundheitsmultiplikatoren, z. B. in Integrationskursen• - Gesundheitswegweiser in versch. Sprachen• - Kinderärzte in „Ballungsgebieten“, die Aufklärung betreiben -> U und MMR• - Muslimische Seelsorge im KH• - Ernährungsberatung	

3.9. Ältere Migrantinnen und Migranten

Seit den 80er Jahren wird in Teilen der Fachöffentlichkeit (vor allem innerhalb der Migrationssozialarbeit) darüber diskutiert, was es für die Gesellschaft und das Altenhilfesystem bedeutet, wenn die Generation der „Gastarbeiter“ ins Rentenalter kommt. In den 90er Jahren hat es zahlreiche Modellprojekte und Studien zum Thema „Alte Migranten“ gegeben. Auch in der Politik ist das Thema seit längerem präsent. Bereits 1993 erklärte die damalige Bundesregierung, „dass mit der Zunahme der Zahl älterer Ausländer diese auch bei der Gestaltung der Seniorenpolitik stärker berücksichtigt werden müssen.“ (Bundesregierung 1993) Im dritten Bericht zur Lage der älteren Generation (BMFSFJ 2001) und vor allem im 6. Familienbericht (BMFSFJ 2000) wird das Thema mit einer zum Teil sehr differenzierten Problemsicht behandelt.

Auf der anderen Seite scheint die immer wieder erhobene Forderung an das Altenhilfesystem, sich auf die Bedürfnisse und die Pflege älterer Migrantinnen und Migranten vorzubereiten, weitgehend folgenlos geblieben zu sein. Die Praxis der ambulanten und stationären Altenhilfe, die Aus- und Weiterbildung der Pflegekräfte sowie die Altensozialarbeit sind über das Stadium von Modellprojekten kaum hinausgekommen. Weder kann von einer Implementierung in den Alltag der Institutionen die Rede sein, noch von einer angemessenen Problemsicht der dort tätigen Akteure.

In der Öffentlichkeit wird das Thema „alte Migranten“ so gut wie nicht diskutiert. Aber auch bei Diskussionen mit Fachleuten fällt auf, wie „neu“ eine Problemsicht erscheint, die Alter und Pflegebedürftigkeit von Migranten zum Thema macht. Häufig begegnet man einer Abwehrhaltung, die sich verschiedener Gegenargumente bedient:

1. „Alte Migranten sind bereits genügend versorgt. Bei den Migranten sind die Alten in der Familie noch aufgehoben.“

Tatsächlich existiert bei den meisten Migranten das Ideal von familiärer Pflege und entsprechenden Pflichten (der Töchter und Schwiegertöchter). Im Bild vieler Deutscher (auch von Akteuren im Altenhilfesystem) haben die Migranten sich

damit etwas bewahrt, das bei den Deutschen abhanden gekommen sei. Wer für Konzepte einer Öffnung der Altenhilfe für Migranten wirbt, wird daher häufig mit dem Argument konfrontiert, mit der vorgeschlagenen Lösung (Öffnung des Altenhilfesystems für Migranten) das Problem erst geschaffen zu haben. Anders gesagt: Statt den funktionierenden Familienzusammenhang sich selbst zu überlassen, würden institutionelle Gebilde geschaffen (Pflegedienste, Altenheime etc.), die dann erst den funktionierenden Familienzusammenhang auflösen. Hinter dieser Vorstellung steht der Mythos einer harmonischen „Gastarbeiter-Großfamilie“. Tatsächlich leben aber (genau wie bei den Deutschen) immer mehr alte Migranten in Ein-Personen-Haushalten, können und wollen die Kinder nicht alle Aufgaben der Pflege übernehmen.

2. „Die meisten Migranten werden im Alter in die Herkunftsländer ziehen. Das Problem stellt sich also gar nicht“.

Tatsächlich war das Migrationsziel der Arbeitsemigranten der 60er und 70er ein besseres Leben in der Heimat, also die Rückkehr. Und tatsächlich zeigt die Wanderungsstatistik, dass viele zurückgekehrt sind und auch zurückkehren werden. Viele erleben den Aufenthalt im Alter in Deutschland daher auch als Scheitern ihrer Lebensziele. Der Rückkehrwunsch bleibt bestehen, obwohl er in vielen Fällen unrealistisch geworden ist. Gegen die Rückkehr sprechen, das zeigen auch Umfragen unter alten Migranten, vor allem die Familienbindungen in Deutschland und die bessere gesundheitliche Versorgung.

3. „Das Problem stellt sich jetzt noch nicht. Ältere Migranten sind (noch nicht) in einem pflegebedürftigen Alter.“

Das ist nicht nur kurzfristig gedacht, sondern geht auch am realen aktuellen Bedarf vorbei. Denn tatsächlich haben die in der Regel schlechteren Lebens- und Arbeitsbedingungen, denen ältere Migranten ausgesetzt waren, dazu geführt, dass sie im Durchschnitt erheblich eher altern, mit allen damit verbundenen gesundheitlichen Problemen (Dietzel-Papakyriakou 1993; Uske / Heveling-Fischell / Mathejczyk 2001).

Brauchen Migranten überhaupt eine besondere Versorgung?

Auch wenn man davon ausgeht, dass Arbeitsmigranten in Deutschland altern, pflegebedürftig werden, auf die Hilfe der dafür zuständigen Institutionen angewiesen sind, so bleibt doch die Frage: *Braucht das Altenhilfesystem besondere Anstrengungen für die Versorgung älterer Migranten oder reichen die bestehenden Instrumente aus?*

In ihrer Expertise zum 6. Familienbericht kommt die Sachverständigenkommission zu dem Schluss, dass man unter den Mitarbeitern in den Regeleinrichtungen häufig „zwei scheinbar einander widersprechende kognitive Strategien“ findet, die aber beide zur Ausgrenzung von Migranten als Kunden führten. (Gaitanides 2000:133) Die eine Strategie betont die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und Migranten. Entsprechend benötigt man aus dieser Sicht für den Umgang mit dieser Klientengruppe neben den Regeleinrichtungen entweder migrationsspezifische soziale Dienste oder selbst „kulturelle Hintergrundkenntnisse und kulturimmanente Interventionsstrategien“, um mit ihnen adäquat arbeiten zu können.

Die andere Variante geht davon aus, dass kulturelle Unterschiede nicht wirklich relevant sind. Vorhandene - und als kulturell zu verstehende - Handlungsweisen seien vor allem als Antwort auf soziale Ausgrenzung seitens der hiesigen Gesellschaft zu verstehen. Der Erwerb von interkultureller Kompetenz wird aus dieser Sicht häufig mit dem Argument, alle Klienten gleich zu behandeln, abgelehnt.

Während die erste Position in die Gefahr gerät, mit kulturellen Schablonen zu operieren und die Migranten einer „ganz anderen“ Kultur zuzuordnen, wird bei der zweiten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Kulturelle Unterschiede existieren - es fragt sich nur, welche Bedeutung sie im Alltag haben, welche Festigkeit sie besitzen, wie homogen sie verteilt sind, wie mit ihnen umzugehen ist und vor allem: ob sie nicht auch auf Unterschiede innerhalb der Kulturen, also zwischen den Individuen mit ihren differenzierten Bedürfnissen verweisen, die in der Praxis der Pflege noch häufig vernachlässigt werden. Wenn wir die Tatsache ernst nehmen, dass die Bevölkerung in Deutschland (Migranten und Einheimische)

heterogener wird, dass auch ältere Menschen die unterschiedlichsten Bedürfnisse entwickeln, stellt sich die übergeordnete Frage, welche Anforderungen sich für die Beschäftigten in der Pflege aus dieser Problemlage ergeben.

Die Forderung, „kulturkompetentes Handeln“ einzuüben, um die Altenhilfe für Migrantinnen und Migranten zu öffnen, kann unter diesen Voraussetzungen nicht bedeuten, sich schablonenhaft „kulturelles Wissen“ anzueignen, um es dann anzuwenden, nach dem Motto: „Was muss ich alles beachten, um einen Moslem zu pflegen“. Was aber heißt es dann?

Kulturkompetente Pflege

Kultur wird im Alltag immer wieder neu und immer wieder anders hergestellt.

Die Voraussetzung einer solchen Betrachtungsweise ist die universelle menschliche Fähigkeit für Verständnis und Kommunikation. Im Vordergrund einer solchen Kulturdefinition stehen daher zunächst die 'Gemeinsamkeiten' und nicht die 'Unterschiede'.

Die Unterschiede wiederum verändern ihren Charakter, sind keine starren Differenzen und Grenzen. Sie verändern sich laufend und werden immer wieder neu ausgehandelt. Unter diesem Blickwinkel reicht es daher nicht aus zu fragen, welchen kulturellen Prägungen z. B. türkische Jugendliche unterworfen sind. Viel interessanter ist die Frage, wie sie diese unterschiedlichen Prägungen in ihrer Praxis und Kommunikation leben, kombinieren, neu erfinden etc. Und das gilt selbstverständlich auch für die älteren Migranten.

Was bedeutet das für die Praxis kulturkompetenter Pflege? Als Ergebnis der AG Integrationskonzept ist festzustellen, dass kulturelle Kompetenz nicht als Anhängsel einer ansonsten kulturunabhängigen Altenarbeit verstanden werden kann. Vielmehr geht es darum, eine veränderte Haltung zu entwickeln, die einer heterogenen Kundenstruktur gerecht wird. Jeder Mensch ist anders und muss auch anders gepflegt werden. Dies gilt auch für pflegebedürftige Deutsche.

Alte, aber auch junge Menschen entwickeln Vorstellungen vom „Lebensabend“ und darin eingeschlossen z. T. stereotype Vorstellungen von Versorgung und Pflege, die sich durchaus „kritisch“ zu den Institutionen verhalten (z. B. das Ideal der Familienversorgung, aber auch die Vorstellung, den Kindern nicht zur Last fallen zu wollen; das Pflichtgefühl und die Ängste davor bei den Kindern, die Vorstellung einer „guten Pflege“, eines „geborgenen Lebensabends“, aber auch das Bild von der „Abschiebung“ der Alten ins Heim).

Vieles davon wird auch von Migranten geteilt, anderen „Selbstverständlichkeiten“ in den Einrichtungen der Altenhilfe stehen sie aber möglicherweise auch fremd gegenüber. Für die Praxis der Altenhilfeeinrichtungen bedeutet dies, zu hinterfragen, welche Arbeitsabläufe, Führungs-, Organisations- und Planungsstile üblich sind. Auf welchen impliziten kulturell geprägten Vorstellungen von Alter und Lebensgestaltung im Alter basieren sie? Wie sehen z. B. die Zeitvorgaben für die Pflege aus?

Eingeübt werden solche „Selbstverständlichkeiten“ u. a. in der Ausbildung zum Altenpfleger. Dort gibt es ein eigenes Unterrichtsfach „Lebensgestaltung im Alter“, um normativ die Bezüge für die Handlungen der Auszubildenden herauszubilden. Welche nicht hinterfragten Denkgewohnheiten müssten hier aufgelockert werden? Hinzu kommen Fragen an die Beschäftigten in der Altenpflege: Welches Selbstverständnis haben sie über ihren Beruf?

Voraussetzungen für neue Wege in der Altenhilfe

In dem vorhandenen Rahmen der Institutionen der Altenpflege neue Wege zu gehen, setzt vor allem die folgenden beiden Schritte voraus:

1. Ältere MigrantInnen müssen noch viel mehr als bisher nach ihren eigenen Vorstellungen und Lösungsideen befragt werden. Nur so können die von ihnen gewünschten Lösungen bereitgestellt werden. Oft stellt sich dabei heraus, dass es um viel einfachere und unspektakuläre Lösungen geht, als vorher angenommen. Z. B. haben Seniorenselbsthilfegruppen oft einfach das Problem, einen Raum zur Verfügung gestellt zu bekommen.

2. Migranten müssen nicht nur als Beschäftigte im Feld der Altenpflege, sondern darüber hinaus auch als Forscher über das Feld der Altenpflege (Gerontologie, Alterssoziologie, Anthropologie u. a. mit Alter beschäftigte Disziplinen) gewonnen werden. Ohne diese ersten Schritte bleiben alle folgenden weniger effektiv, als dies häufig erhofft wird. Solche Schritte sind z. B. muttersprachliches Personal qualifizieren, interkulturelles Lernen als lebenslanger Prozess in der Altenhilfeaus-, Fort- und Weiterbildung, Vernetzung von Altenhilfe- und Migrationsstrukturen, kultursensible Pflegeleitbilder, kulturkompetente Konzepte für Institutionen der Altenhilfe und ihre Platzierung als Führungsaufgaben etc.

Das Ziel ist, um es mit den Worten der Darmstädter Soziologin Angelika Ertl (2001) zu sagen, die Vision einer kulturkompetenten, professionellen Pflege, die den Anforderungen einer sich verändernden Welt von Patienten fachlich gerecht wird.

IST-SOLL-Analyse:

Ist :	Soll:
<ul style="list-style-type: none">• - Fehlende Angebote für ältere Migranten• - Unterschiedliche Freizeitgestaltung• - Pendeln zwischen den Ländern und Kulturen• - Steigende Altersarmut• - Hoher Informationsbedarf über Angebots- Hilfestrukturen• - Schlechter(er) Gesundheitszustand aufgrund schlechter Prophylaxe• - Fehlende Artikulationsmöglichkeit• - erste Generation Türken ist nicht heimisch geworden• - Nicht zu erreichende Spätaussiedler	<ul style="list-style-type: none">• - Einbeziehung der Wohnortsnähe (Stadtteil) in Pflege• - Gezielte Aufklärungs- und Informationsangebote• - Freizeitangebote müssen auf Bedürfnisse abgestimmt werden• - Förderung des Ehrenamtes (z. B. Einkaufsservice, etc.)• - Formularservice• - Einrichtung eines Dolmetscherpools (prof. mit Fachkenntnis im Gesundheitswesen)• - Stärkung der ehrenamtlichen Selbstorganisation („Junge Alte“)

3.10 Datenlage

Die AG Integration ist immer wieder an die Grenzen bestehender Daten gestoßen, mit dem Ergebnis, dass das vorhandene Datenmaterial nicht ausreichend ist für eine mehrdimensional reflektiert fortlaufende Evaluierung von Soll/ Ist- Zuständen und der möglich exakten Nachverfolgbarkeit von initiierten Projekten. Die Datengrundlage für eine qualitative Fortschreibung des Integrationskonzeptes muss weiter ausgebaut werden, um Ziele und Projekte akteursnah zu konzipieren.

IST/ SOLL Analyse

IST
<ul style="list-style-type: none">• Viele Bereiche sind bisher statistisch nicht erfasst bzw. lassen sich nicht nach Migrationshintergrund aufschlüsseln
Soll
<ul style="list-style-type: none">• Genaue Feststellung der fehlenden Daten und Beschaffung:• welche Schüler auf welche Schulen gehen.• Weiterhin sollte in einer Betrachtung die Ausbildungsplatzversorgung der Schulabgänger erfasst werden• Ausbildungsplatzmangel verlässliche Zahlengrundlage in der kommunalen Statistik• Verlässliche Zahlen in der Schulentwicklungsplanung Daten zur Wohnsituation sind ein wichtiger Gradmesser der Integration.• Zu- und Wegzüge statistisch erfassen (zumindest innerhalb von Dinslaken)• Differenzierte Statistik

4. Leitziele der Themenfelder

4.1 SPRACHFÖRDERUNG

Leitziel:

Ziel der Sprachförderung ist, dass für Menschen mit Migrationshintergrund durch ihre allgemeine Sprachkompetenz die Basis für Chancengleichheit, gesellschaftliche Teilhabe, politische Partizipation, Gleichberechtigung, friedliches Zusammenleben und kulturellen Austausch geschaffen wird.

Grundsätze:

- Förderung der deutschen sowie der muttersprachlichen Sprachkompetenz
- flächendeckende im Bildungssystem in allen Altersstufen unabhängig vom Status neu zugewandert/ „Bestandsemigrant“ verankerte und vernetzte Sprachförderung

Gestaltung der Sprachförderung:

- Individuelle Förderung unter Berücksichtigung der schulischen, beruflichen und sprachlichen Vorbildung
- Ethnische Heterogenität in den Integrations-/Sprachkursen
- Einsatz von zielgruppenbezogenem Lehrmaterial
- Vermittlung von Kenntnissen über das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben sowie über die in unserer Gesellschaft geltenden Normen und Werte

Qualitätssicherung:

- Einsatz qualifizierten Personals
- Qualitätssicherung durch die Sicherstellung von Zielen und eine begleitende Evaluierung der Zielerreichung
- Maßnahmenentwicklung durch Bürger- und Expertenbeteiligung

4.2. Frühkindliche Erziehung und Erziehung im Elementarbereich

Leitziel: Ist die Sensibilisierung aller an der Erziehung und Bildung von Kindern im Elementarbereich wirkenden Akteuren. Zur Schaffung einer Chancengleichen Grundlage sozialer Integration.

Grundsätze:

- Förderung von sprachlicher Kompetenz
- Sensibilisierung der Eltern für die frühkindgerechte Erziehung und Bildung
- Aktivierung der Erziehungsberechtigten zur Partizipation an den Bildungsinstitutionen ihrer Kinder

Gestaltung:

- Multiplikatorenbildung zur Sensibilisierung der Eltern für Sprache/ Bildung/ Partizipation(Unterstützung des Kindes)
- Ethnische Heterogenität in den Kindergärten
- Logopädie-schule in Kindergärten zur Verbesserung von sprachlichen Fähigkeiten

Qualitätssicherung:

- Qualitätssicherung durch Multiplikatoren-gewinnung
- Einsatz von qualifizierten Sprachschulungen (geeignet für den Elementarbereich)
- Maßnahmen-erarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung

4.3. Jugendliche in Schule und Freizeit

Leitziel: Ist die Aktivierung junger Akteure und ihre Sensibilisierung für ein gewaltfreies und interkulturelles Leben miteinander.

Grundsätze:

- Interkulturelles Lernen und interkulturellen Austausch fördern
- Stärkung der politischen Vertretung von Migrantenorganisationen
- Antidiskriminierungsarbeit und Konfliktmoderation in den Sozialräumen
- Maßnahmen und Projekte mit dem Ziel die gegenseitige Akzeptanz zu fördern
- Bildungssensibilität schaffen
- Sprachliche Barrieren abbauen
- Bekämpfung von integrationshemmenden religiösen und politischen Einstellungen

Gestaltung:

- Einbindung der Migrantenorganisationen in die Jugendhilfeplanung
- Einbindung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendverbandsarbeit
- Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Eignung zu differenzieren, zu überprüfen und zu ergänzen
- Verbesserung der Übergangsquoten der Grundschulen (auch um damit werben zu können)
- Einbeziehung der Eltern in Schularbeit (auch bei den Hausaufgaben)/ Elternbildung
- Türkisch als Unterrichtsfach (lernen der muttersprachlichen Syntax)
- Durchführung von interkulturellen Wochen und Veranstaltungen
- Förderung des interreligiösen und kulturellen Dialogs

Qualitätssicherung:

- Vernetzung von Institutionen und Jugendlichen
- Berücksichtigung des Gender Mainstreaming Aspektes
- Sicherstellen der fachlichen Qualifikation für die anstehenden Maßnahmen
- Promotorengewinnung -> Ehrenamtliche Verstetigung
- Integrationsbeauftragter für Jugendliche
- Vereine zur aktiven Integrationsarbeit
- Maßnahmenentwicklung durch Bürger- und Expertenbeteiligung

4.4 Frauen mit Migrationshintergrund

Leitziel: Ist die Schaffung einer Lebensgrundlage deren konstituierender zentraler Moment der Aspekt der Gleichheit der Geschlechter ist.

Grundsätze:

- Frauen als produktive Arbeitskräfte wahrnehmen
- Alphabetisierung/ Steigerung Sprachlichen-/ Kulturellenkompetenz
- Sicherung des gewaltfreien Lebensraumes

Gestaltung:

- Sensibilisierung der Betriebe für Qualifikationen von Frauen mit Migrationshintergrund
- Förderung/ Verdeutlichung/ Schulung der interkulturellen Kompetenz
- Potentiale der Frauen (im Ehrenamt nutzen)
- Berufsbildung / Anerkennung von Bildungsabschlüssen, die im Heimatland erworben wurden/ Zusatzqualifikation
- Möglichkeiten qualifizierte Frauen adäquat zu beschäftigen
- Treffpunkte schaffen
- Frauen über Hilfestellungen informieren (Aufklärung in Schule)
- Niederschwellige Hilfeangebote für Frauen
- Kinderbetreuung während Hilfeangebote
- Niederschwellige Deutschkurse
- Sensibilisierung von Männern mit Migrationshintergrund (Niederschwellige Beratung/ Multiplikatorenengewinnung bei Männern für den Umgang mit nicht tradierten Geschlechterrollen)

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenerarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Berücksichtigung des Gender Mainstreaming Aspektes
- Mitsprache der Gleichstellungsbeauftragten bei Konstituierung von Maßnahmen

4.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten

Leitziel: Ist vorhandene Bildung zu nutzen und zu erweitern für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration.

Grundsätze:

- Potenziale nutzen und fördern
- Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt
- Interkulturelles Lernen
- Netzwerkbildung anregen

Gestaltung:

- Genügende und qualifizierte Berufsberatung/ Berufsbegleitung
- Realistische Berufsorientierung (nicht Tradierte)
- Realisierbare Ziele schaffen
- Positive Erfahrung ermöglichen
- Stärken der Erwerbssuchenden berücksichtigen

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenerarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Sicherstellen der fachlichen Qualifikation für die anstehenden Maßnahmen
- Vernetzung von Institutionen und Erwerbssuchenden

4.6 Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten

Leitziel: Schaffung angemessener sozial heterogener Wohnräume für alle Bürger Dinslakens.

Grundsätze:

- Integrierte, sozialorientierte Stadt(teil)entwicklung
- Interkulturelles Zusammenleben fördern
- Partizipation fördern
- Soziale Disparitäten nicht durch weitere Zuzüge erhöhen
- Attraktivität für junge Familien erhöhen

Gestaltung:

- Funktionierende Nachbarschaften schaffen
- Bedürfnisorientierte Verbesserung von Wohnqualität und –Bedingungen
- Beseitigung von Zugangsbarrieren am Wohnungsmarkt
- Bildungsmöglichkeiten für junge Kinder erhalten, wenn möglich ausweiten
- Einrichtung eines Runden Tisches „Wohnen“
- Zehengelände als Chance nutzen
- Einkaufs- und Gastroangebote schaffen
- Zuzüge (ethnisch heterogen) attraktiveren (z. B. durch Kultur etc.)

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenerarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Zu- und Wegzüge statistisch erfassen (zumindest innerhalb von Dinslaken)
- Städtische Wohnungspolitik an Situation anpassen
- Vernetzung von Institutionen und planenden Instanzen

4.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten

Leitziel: Beratung muss für jeden, der sie benötigt, erreichbar sein. Ein „fallen“ lassen von „Bestandsmigranten“ darf nicht erfolgen.

Grundsätze:

- Beratungsangebot für alle Migranten
- Breitere transparente Angebotsstruktur für MigrantInnen
- Fortführung bestehender / bewährter Angebote

Gestaltung:

- transparente Darstellung und umfassende Beratung zum Angebot in den Herkunftssprachen
- Einbindung der Migrantenselbsthilfeorganisationen und Religionsgemeinschaften in Information und Beratung
- Vernetzung von Institutionen, die eine interkulturelle Öffnung vorweisen müssen
- Sicherstellung einer adäquaten Betreuung vor Ort auch bei sinkenden Flüchtlingszahlen
- Beratungsangebote über Migrantenerstberatung hinaus

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenerarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Vernetzung aller beratungs anbietenden Träger: Finanzierungssicherheit
- Einführung des Multiplikatoren-Modells

4.8. Gesundheit und Psychosoziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Leitziel: Erhalt/ Wiederrückführung des Gesundheitszustandes für alle Einwohner egal welcher Herkunft : *ein körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden.*

Grundsätze:

- Interkulturelle Öffnung relevanter Institutionen
- Sprachbarrierefreie/ kultursensible Beratung
- Sensibilisierung für „Gesundheit“ als Grundlage erfolgreicher sozialer Integration

Gestaltung:

- Schaffung von Dolmetscherstellen
- Beratung/ Gesundheitsmultiplikatoren
- Ernährungsberatung
- Sensibilisierung auf allen Altersebenen
- Aufklärung speziell im Rahmen der Kinder/Säuglingsvorsorgeuntersuchungen und MMR- Impfungen
- Gesundheitswegweiser in versch. Sprachen
- Schulung kultursensibler Kompetenz der Angestellten relevanter Institutionen, für die eine interkulturelle Öffnung evident ist (Bsp. Gesundheitsamt)

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenentwicklung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Fortbildung des Städtischen Gesundheitsamtes (interkulturelle Öffnung)

4.9. Ältere Migrantinnen und Migranten

Leitziel: Ist die Förderung des interkulturellen Seniorenezusammenwirkens, die Sicherung eines kulturkompetenten Lebensraumes für Ältere.

Grundsätze:

- Förderung des Ehrenamtes(z. B. Einkaufsservice etc.)
- Stärkung der ehrenamtlichen Selbstorganisation
- Kulturkompetente Pflege

Gestaltung:

- Gezielte Aufklärungs- und Informationsangebote
- Kultursensibelschulung von Pflegepersonal
- Vernetzung von ehrenamtlicher Selbstorganisation
- Förderung von Service anbietendem Ehrenamt
- Dolmetscherzugriff sicherstellen
- Abstimmen des Freizeitangebotes auf die Bedürfnisse

Qualitätssicherung:

- Maßnahmenerarbeitung durch Bürger- und Expertenbeteiligung
- Vernetzung von bestehenden Organisationen

5. Handlungsfelder der Integration in Dinslaken

In Dinslaken sind im Rahmen des Integrationskonzeptes verschiedene Handlungsfelder identifiziert worden. Diese können in Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure in Projekte gebündelt und umgesetzt werden. Für die Umsetzung ist es jedoch erforderlich zwei Bereiche zu unterscheiden:

- die strukturellen Handlungsfelder und
- die inhaltlichen Handlungsfelder

5.1. Strukturelle Handlungsfelder

5.1.1. Einrichtung einer Steuerungsgruppe Integration

Das Bekenntnis zu und die Arbeit für eine erfolgreiche Integration von Migrantinnen und Migranten in Dinslaken sollte als verbindliche Querschnittsaufgabe von allen Fachbereichen der Verwaltung und deren Leitung berücksichtigt werden. Hierfür sollte eine Steuerungsgruppe bestehend aus einem Vertreter des Verwaltungsvorstands, den zuständigen Fachdiensten und der Gleichstellungsbeauftragten gegründet werden. Die Steuerungsgruppe sollte die eingesetzten kommunalen Ressourcen auf ihre Wirksamkeit überprüfen und, wenn notwendig, im Hinblick auf die Projekte in der Integrationsarbeit anpassen. Eine interne Überprüfung der Verwaltungsstrukturen kann hier neue Ressourcen freisetzen. Zudem sollte untersucht werden, inwieweit bestehende Arbeitskreise und Gremien zur Durchsetzung interkultureller Aspekte genutzt werden können. Durch eine klare inhaltliche und personelle Zuordnung von internen Prozessen zur Querschnittsaufgabe Integration können diese besser erfasst, überprüft und koordiniert werden.

5.1.2. Einrichtung eines Integrationsmanagements

Die Bündelung der Zuständigkeiten und Koordination der Integrationsarbeit hat für die Effektivität eine hohe Bedeutung. Daher sollte ein Integrationsmanagement eingerichtet werden, das die einzelnen Projekte und Aktivitäten sowie deren Träger und Akteure überblickt und untereinander abstimmt. So können Synergien genutzt werden und neue Projekte und Partnerschaften an den richtigen Stellen initiiert werden. Dies gilt für die einzelnen Kooperationen zwischen Migrantenvereinen und anderen Akteuren ebenso, wie für die sozialräumliche Vernetzung. Zugleich kann über dieses Integrationsmanagement zwischen den Akteuren, den Multiplikatoren und der Stadtverwaltung vermittelt werden. So kann langfristig eine effiziente, kostenminimierende Integrationsarbeit in Dinslaken gewährleistet werden. Das ganze Aufgabenspektrum des Integrationsmanagements sollte folgende Punkte umfassen:

- Koordination der Projektmaßnahmen
- Ausbau von Projektpartnerschaften
- Ausbau des Lotsennetzwerks
- Akquise neuer Projektträger
- Beratung der Projektträger
- Koordination der interkulturellen Öffnung
- Akquise von Fördergeldern
- Öffentlichkeitsarbeit

5.1.3. Integrationslotsenschulungen

Die Multiplikatoren können in der Dinslakener Integrationsarbeit eine wichtige Rolle einnehmen. Daher sollten sie durch spezielle Schulungen zu Integrationslotsen ausgebildet und ihre Arbeit angemessen gewürdigt werden. Zu den Inhalten gehören zum einen das Networking und die Aneignung interkultureller Kompetenz. Zugleich müssen sie über die Organisationsstrukturen der Stadtverwaltung informiert werden. Die Integrationslotsen sollten dabei auch mit Entscheidungsträgern und relevanten Fachbereichsvertretern zusammenkommen. Zudem sollte ein Überblick über wichtige Akteure und Einrichtungen der Bildungsarbeit und deren Schwerpunkte in Dinslaken, sowie über Fördermaßnahmen in den Bereichen Bildung und Qualifizierung

geschaffen werden. Ein weiteres Themengebiet ist beispielsweise der interreligiöse Dialog. Zur Durchführung der Schulungen sollten Akteure vor Ort wie Caritas, Diakonie, VHS, Jugend- und Sozialämter und andere angefragt werden. Die Schulungen sollten in einem regelmäßigen Abstand stattfinden und durch allgemeine Fortbildungsangebote ergänzt werden.

5.1.4. Initiierung und Ausbau von Projektpartnerschaften

Für eine erfolgreiche Umsetzung der in diesem Integrationskonzept erarbeiteten Projekte ist der Ausbau von Projektpartnerschaften wichtig. So können Kompetenzen verknüpft und Synergieeffekte gewonnen werden. Projektpartnerschaften sind Kooperationen zwischen öffentlichen Einrichtungen, freien Trägern, Stadtverwaltung, Migrantenselbstorganisationen und Einzelpersonen, die sich zur Durchführung eines bestimmten Projektes der Integrationsarbeit zusammengeschlossen haben. Neben der bestehenden Zusammenarbeit sollten neue Projektpartnerschaften eingerichtet werden. Dies soll auf Grundlage der im Integrationskonzept erarbeiteten Maßnahmen geschehen. Die Kooperationen werden mit Ansprechpartnern festgehalten und erhalten dadurch einen formalen Rahmen. Ein transparenter Überblick über alle Kooperationen soll so geschaffen werden.

5.1.5. Ausbau interkultureller Kompetenz

Die interkulturelle Öffnung und die Schulung in interkultureller Kompetenz müssen für alle Einrichtungen und Träger ausgebaut werden. Hier sollten sowohl die Stadtverwaltung als auch die Bildungs- und Jugendeinrichtungen verstärkt Fortbildungen für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anbieten. Zudem sollten verstärkt Menschen mit Migrationshintergrund und deren Zusatzqualifikationen bei der Einstellung berücksichtigt werden. Die Angebote und Konzepte sollten den kulturellen und religiösen Belangen der Migrantinnen und Migranten angepasst werden.

5.2. Inhaltliche Handlungsfelder

5.2.1. Sprachförderbedarf/ Integrationskurse

Das Beherrschen der deutschen Sprache ist die Grundvoraussetzung für schulischen und beruflichen Erfolg sowie für gesellschaftliche Teilhabe. Die Rolle der Familie und der Eltern ist dabei von großer Bedeutung. Die Sprachkompetenz muss durch Sprachkursangebote und das Lernen im sozialen Umfeld ausgebaut werden. In diesem Zusammenhang stellen die Integrationskurse eine große Chance dar.

Sprachförderung muss aber auch die Mehrsprachigkeit aufgreifen. So muss bei den Eltern das Bewusstsein geschaffen werden, dass geschulte Mehrsprachigkeit auch die Deutschkenntnisse verbessert und für den Arbeitsmarkt eine wichtige Zusatzqualifikation darstellt.

Maßnahmen:

- Erfassung und übersichtliche Darstellung aller laufenden Sprach- und Integrationskurse in Dinslaken
- Durchführung einer Konferenz mit allen Trägern und Migrantenvereinen; Ziel: Koordination und Vernetzung der Angebote, Träger und Migrantenvereine; Informationsweitergabe über Sprach- und Integrationskurse an die Migrantenvereine durch die Träger
- Vermittlung von Methoden der zweisprachigen Erziehung in Kindergärten und Migrantenvereinen an die Eltern mit Migrationshintergrund sowie die Einbindung in bestehende Sprachförderkonzepte in Dinslaken

5.2.2. Frühkindliche Erziehung und Elementarerziehung

Damit die Einrichtungen der frühkindlichen Erziehung und Elementarerziehung die Familien mit Migrationshintergrund besser erreichen und deren Mitarbeit in den Einrichtungen genutzt werden kann, sollen die Einrichtungen mit Vereinen und Multiplikatoren der Zugewanderten vernetzt werden. Die Eltern müssen durch die Einrichtungen besser informiert und sensibilisiert werden. Zur besseren Kommunikation mit den Eltern können die Integrationslotsen als Verbindungspersonen genutzt werden.

Maßnahmen:

- Einrichtung von interkulturellen Krabbelgruppen durch Vernetzung der Träger der bestehenden Krabbelgruppen mit den Migrantenvereinen
- Durchführung von interkulturellen Elternkompetenzkursen durch die Kindergärten in Migrantenvereinen; Bildung einer Arbeitsgruppe der Kindergärten in Dinslaken zur Vorbereitung und Durchführung der Kurse
- Benennung von Integrationslotsen und/oder Multiplikatoren als Ansprechpartner für Erziehungsfragen
- Bei der Ausweitung der U3 Plätze sollen insbesondere Migrantenfamilien gewonnen werden

5.2.3. Jugendliche in Schule und Freizeit

Eine erfolgreiche Förderung der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund muss bei den Eltern beginnen. Viele Eltern mit Migrationshintergrund haben jedoch bis heute zu wenig Kenntnis über das deutsche Bildungssystem und über die Bedeutung der erfolgreichen Sprachbeherrschung. Zudem sind viele Eltern zu wenig in die Strukturen von Kindertagesstätte, Schule und Verein eingebunden. Hier können Projekte ins Leben gerufen werden, die Wissen vermitteln, den Austausch zwischen Eltern verschiedener Kulturen fördern und für eine größere Partizipation gewinnen. Zugleich müssen Erziehende sowie Lehrerinnen und Lehrer besser auf die Herausforderungen der interkulturellen Bildungspraxis vorbereitet werden. So können die Bildungspotenziale der Kinder und Jugendlichen ausgeschöpft und die Fähigkeiten der Eltern für die Gemeinschaft genutzt werden.

Jugendliche mit Migrationshintergrund benötigen eine besondere Förderung auch bei der Freizeitgestaltung. Eine Vereinstradition im Freizeitbereich ist bei vielen Eltern nicht vorhanden, so dass das Engagement im Sportverein und anderen Vereinen unterstützt werden sollte. Dazu gehört auch, dass die Sportvereine ihr vorhandenes Angebot überprüfen und sich mit den Jugendlichen über eine Ausweitung der Aktivitäten beraten.

Maßnahmen:

- Durchführung von Seminaren zur interkulturellen Erziehung für Erziehende sowie Lehrerinnen und Lehrer
- Durchführung von Informationsveranstaltungen und Kompetenzkursen in den Migrantenvereinen zur Rolle der Eltern in der Bildungslaufbahn ihrer Kinder
- Durchführung von Seminaren und Kompetenzkursen zur Elternintegration
- Einrichtung von Hausaufgabenhilfekursen in Lohberg und im Blumenviertel
- Vorstellung der Jugendarbeit und der Akteure der Jugendarbeit in den Migrantenvereinen
- Bewerbung der Jugendeinrichtungen und Sportvereine in Netzwerken der Migrantenjugendlichen
- Einbindung der Migrantenvereine in die städtische Jugendarbeit
- Geschlechtsspezifische Betrachtung des Übergangs Schule - Beruf

5.2.4. Frauen mit Migrationshintergrund

Um die Frauen in Dinslaken, die sich bereits sehr aktiv in der Integrationsarbeit einsetzen, stärker zu mobilisieren und insbesondere die Migrantinnen weiter zu fördern, müssen frauenspezifische Angebote ausgebaut werden. Ein interkulturelles Frauenprojekt sollte die verschiedenen Akteure ansprechen und zusammenführen. Die Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Integrationsarbeit und den Migrantenvereinen sollte ausgebaut werden. Gerade durch die Migrantinnen können die Familien mit Migrationshintergrund erreicht werden. Durch ihr hohes Engagement und ihre Offenheit können ehrenamtliche interkulturelle Projekte vorangetrieben werden.

Maßnahmen:

- Schaffung von Kontakt- und Begegnungstreffpunkten für Frauen
- Vermittlung von Weiterbildungs- und Qualifizierungsangeboten an Gruppen und Netzwerke der Migrantinnen
- Einrichtung von niederschweligen Integrationskursen für Frauen durch Förderung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge

5.2.5. Erwerbstätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten

Die Migrantinnen und Migranten, die in Dinslaken leben und die in Zukunft in die Stadt kommen werden, stellen ein großes wirtschaftliches Potenzial für die Region dar. Schon heute sind viele Zugewanderte in verantwortlichen Positionen in den Dinslakener Unternehmen beschäftigt. Andere haben selbst Unternehmen gegründet und haben Arbeitsplätze in Dinslaken und Umgebung geschaffen. Dieses berufliche Engagement muss weiter gestärkt und gefördert werden. Dies kommt der Schaffung von Arbeitsplätzen wie auch der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen der Region zu Gute.

Maßnahmen:

- Errichtung einer Jobbörse
- Durchführung von Informationsveranstaltungen mit Akteuren der Berufsberatung und Berufsbegleitung in Migrantenvereinen
- Einbindung der Migrantenunternehmern in vorhandene Netzwerke

5.2.6. Wohnsituation von Migrantinnen und Migranten

Die Wohnsituation hat unmittelbare Auswirkungen auf das Verhältnis von Zugewanderten und Einheimischen. Zugleich beeinflusst die Wohnsituation insbesondere die soziale Integration in Dinslaken. Von daher müssen soziale Disparitäten insbesondere in den Wohnvierteln Lohberg und Blumenviertel abgeschwächt werden. Dies kann in erster Linie durch die Sensibilisierung und den Einsatz der Menschen in den Wohnvierteln selbst geschehen.

Maßnahmen:

- Kultursensibles generationsübergreifendes Wohnen
- Gründung von interkulturellen Nachbarschaftsvereinen in den einzelnen Stadtteilen
- Stärkung der Stadtteilgruppe in Lohberg

5.2.7. Beratung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten

Beratungs- und Betreuungsdienste bieten für die unterschiedlichen Lebensbereiche Dienstleistungen in Dinslaken an. Zum Teil werden diese Dienste jedoch durch die Migrantinnen und Migranten unterdurchschnittlich in Anspruch genommen. Auch vor dem Hintergrund der begrenzten finanziellen Möglichkeiten der öffentlichen Institutionen sollte die Wahrnehmung der bestehenden Angebote erhöht und damit die Effizienz des öffentlichen Ressourceneinsatzes verbessert werden.

Maßnahmen:

- Vernetzung der Beratungs- und Betreuungsangebote mit den Migrantenvereinen

5.2.8. Gesundheit und psychosoziale Versorgung

Die immer dringlichere Aufgabe der interkulturellen Ausrichtung der Gesundheitsdienste und der psychosozialen Versorgung soll mit Hilfe der Strukturen der Netzwerke der Zugewanderten umgesetzt werden. Immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund nehmen diese Dienste in Anspruch. Andere Bereiche wie Vorsorgeuntersuchungen werden zu wenig wahrgenommen. Die Netzwerke können hier in Kooperation verschiedener Akteure niederschwellige Angebote an Migrantinnen und Migranten besser vermitteln.

Maßnahmen:

- Interkulturelle Ausrichtungen und Kompetenzen für Einrichtungen der Gesundheitsversorgung
- Regelmäßige Informationsveranstaltungen über gesundheitliche Vorsorge und psychosoziale Dienste in Lohberg (Zielgruppe Türkischstämmige) und im Blumenviertel (Zielgruppe Menschen mit osteuropäischem Hintergrund)
- Ausbildung von Übungsleitern mit Migrationshintergrund in gesundheitlichen Bewegungs- und Sportvereinen
- Anlaufstellen für Frauen in Not an Migrantinnen vermitteln

5.2.9. Ältere Migrantinnen und Migranten

Der Anteil der Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund wird in Dinslaken in den kommenden Jahren stark ansteigen. Daher müssen die Anstrengungen, diese Gruppe in die Seniorenarbeit einzubinden, erhöht werden. Zur Ansprache sollen die Migrantenvereine genutzt werden.

Maßnahmen:

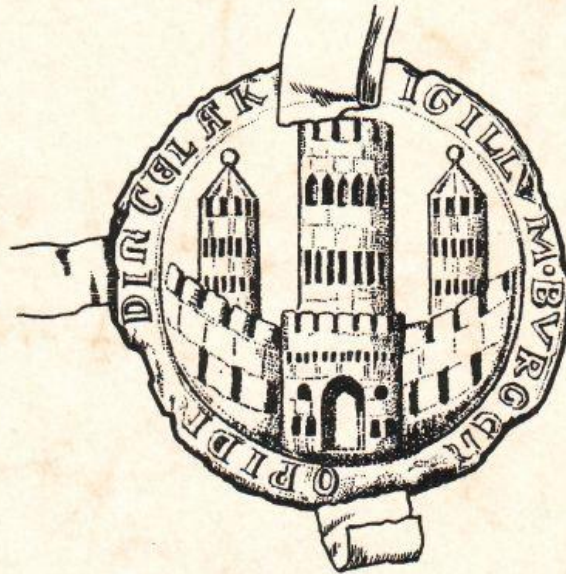
- Erstellung einer Übersicht über Angebote für ältere Menschen in Dinslaken
- Einbindung der kulturellen Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund in die bestehenden Angebote
- Kontaktaufbau zwischen Seniorenbeirat und Migrantenverein

5.2.10. Schaffung einer verlässlichen Datengrundlage

Um die Integrationsarbeit in Dinslaken messbar und nachvollziehbar zu machen, bedarf es einer laufenden Beobachtung der für den Integrationsprozess relevanten, regelmäßig erhobenen Daten. Dazu sollte ein Monitoring-System aufgebaut werden, das die Entwicklung des weiteren Integrationsprozesses und die jeweilige Situation zur Zeit der Zahlenerhebung mit Hilfe von Kennzahlen darstellt. So werden der Koordinierungsstelle, der Verwaltung, der Politik und den Projektträgern wichtige Hinweise für die Steuerung des weiteren Integrationsprozesses gegeben. Das Monitoring-System ist damit eine wichtige objektive Grundlage für die Bewertung von Integrationsprojekten. Potenziale und Defizite können so transparenter dargestellt und effizienter bearbeitet werden.

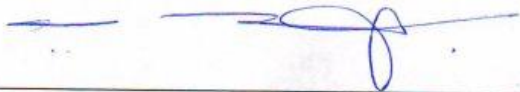
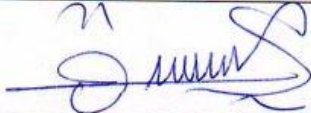





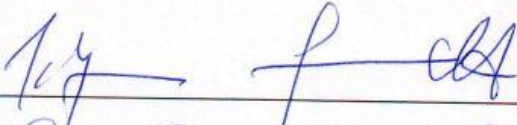
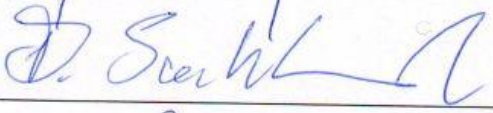
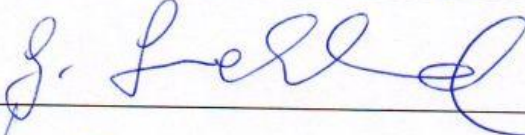

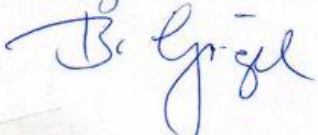
Maßnahmen:









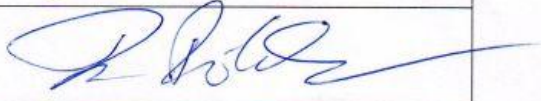
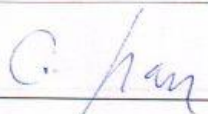

- Aufbau eines nachhaltigen Monitoring-Systems für die Integrationsarbeit in Dinslaken

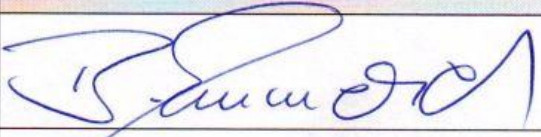



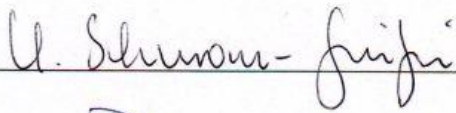



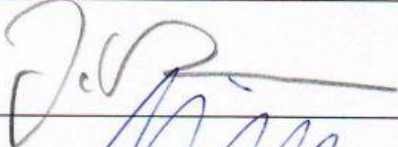


Erklärung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Dinslakener Integrationsgipfels

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Integrationsgipfels am 10. März 2010 unterstützen die vorgestellten Ziele der Integration in Dinslaken und empfehlen dem Rat, das Handlungskonzept zu beschließen.

NAME	Unterschrift
Turhan Tuncel	
Kloierschule Gobnile Büren	G. Büren
Ingrid Polanz ^{Kloierschule}	I. Polanz
Karin Franke ^{Kloierschule}	Karin Franke
"Öner Aktaş	
Petar Psiak	
Mahmut Karadere	
Nese Kargidere	
Rainer Freikamp	
Holger Seitzmann	
Sigrun Feuerndt	
Detlef Suchland	
Gerhard Suchland	
Kerstin Sonderkamp	
Bettina Grögel	

NAME	Unterschrift
Tufan	
W. Schlingensiefen	
Dr. Doris Beer	
Maximilian Hagemann	
Peggy Krosch	
Selma Bozkir	
Koksal Bozkir	
Gisela Koster	
Daniel Müller	
Inan, Carla	
Schwenker, Christine	

NAME	Unterschrift
Birgit Eucamerich	
Tonk Erol	
Alperen Tufan	
Grans, Volkla	
U. Schutan-Grütjen	
Zeynep Demir	
Seval Demis	
Akbar Turhan	
Johannes Reiherrmann	
Kemal Inan	